Zeitschrift: Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Herausgeber: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Band: - (1921)

Artikel: Neuere Gedichte : eine Auswahl für das siebente bis neunte Schuljahr

Autor: Specker, A. / Stettbacher, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUERE GEDICHE EINE AUSWAHL FÜR DAS SIEBENTE BIS NEUNTE SCHULJAHR IM AUFTRAGE DER ZURCHERISCHEN SEKUNDARLEHRER-KONFERENZ ZUSAMMENGESTELLT VON DR. A. SPECKER u. DR. H. STETTBACHER BUCHSCHMUCK VON HANS WITZIG JAHRBUCH 1921 VERLAG DER SEKUNDÄRLEHRER-KONFERENZ DES KANTONS ZURICH





我我我我我我我我我我我就就就就我我我

An unsere Mitglieder!

Wir erlauben uns, Ihnen schon heute das "Jahrbuch" pro 1921 zu überreichen, obgleich kaum sechs Monate verflossen sind seit Erscheinen des letztjährigen. Die Umstände bedingten diese rasche Folge. — Wie Sie wissen, soll auf kommendes Frühjahr ein neues Poesiebuch für die zürch. Sekundarschulen herauskommen. Wollte die Lehrerschaft auf dessen Gestaltung einen bestimmenden Einfluß ausüben, so mußte rasch gehandelt werden. Der Konferenzvorstand ersuchte daher seinen Präsidenten, innert nützlicher Frist eine Diskussionsvorlage zu schaffen. Der Beauftragte sicherte sich die Mitarbeit des Präsidenten der Lehrmittelkommission, Dr. Hans Stettbacher, und so wurde es möglich, das Jahrbuch 1921 rechtzeitig erscheinen zu lassen.

Noch immer müssen wir den Zeitumständen in hohem Maße Rechnung tragen. So kann denn unsere Diskussionsvorlage nicht ein ganzes Poesiebuch geben, wie es wünschenswert wäre. Aber sie zeigt doch, auf welchen Grundsätzen das kommende Buch aufgebaut werden soll, und sie bietet einen großen Teil des in Aussicht genommenen neuen Stoffes. Eine besondere Inhaltsangabe zeigt ferner, inwieweit das Bisherige berücksichtigt werden möchte, so daß ein Überblick über das Ganze doch möglich ist.

Trotz der Ungunst der Verhältnisse wollten wir auf den Buchschmuck nicht gänzlich verzichten. Hans Witzig, der vorzügliche Graphiker, zeigt in den Kopfleisten, die er in liebenswürdiger Weise für unsere Vorlage geschaffen, wohl vielen Kollegen eine neue Seite seines vielgestaltigen Könnens.

Unsern herzlichen Dank möchten wir an dieser Stelle den Dichtern und Verlegern aussprechen, die uns durch ihr hochherziges Entgegenkommen den Abdruck so vieler neuerer Gedichte ermöglicht haben. Möge unsere Sammlung recht viele Kollegen ermuntern, zu den (in dem Inhaltsverzeichnis mit Quellenangabe genannten) Gedichtbänden selber zu greifen!

Wir hoffen, das Jahrbuch werde nun einer regen Diskussion rufen, damit die Lage sich kläre und die Bearbeiter des neuen Poesiebuches dannzumal genau wissen, was die zürcherische Sekundarlehrerschaft von ihnen erwartet.

Inzwischen aber möge die vorliegende Sammlung selbst dem deutschen Unterricht neue Impulse verleihen, sei es in der Hand des Lehrers, sei es in derjenigen der Schüler. Wir machen unsere Mitglieder aufmerksam, daß wir in der günstigen Lage sind, vorliegendes Jahrbuch serienweise zu wesentlich verbilligtem Preise abzugeben, und wir laden Sie ein, solche Serien für Ihre Schulbibliotheken bei unserem Verlage zu beziehen.

Zürich, den 26. Mai 1921.

Der Vorstand.

化化化化化化化化化化化化化化化化化

Zur Diskussion

über das Poesiebuch.

10...

"Kritisieren ist leicht, besser machen ist schwerer", ist ein altes Sprichwort. Es schließt die Forderung der positiven Leistung in sich. Über bestehende Lehrmittel schimpfen ist keine Hexerei; die zürch. Sekundarlehrerschaft hat seit vielen Jahren, auf diese wohlfeile Kritik verzichtend, sich durch praktische Arbeit den Weg zu zeitgemäßen Lehrmitteln gebahnt. In diesem Sinne tritt sie auch an das Poesiebuch von Heinrich Utzinger heran. Sie anerkennt den gewaltigen Fortschritt, den es seinerzeit bedeutete, sie fragt sich aber, ob nicht der Augenblick gekommen sei, wieder einen Schritt vorwärts zu tun, in der Richtung der neueren Wege, die anderorts eingeschlagen worden sind und zu schönen Zielen geführt haben. Wohl ist das Buch Utzingers von Zeit zu Zeit neueren Ansprüchen etwas angepaßt worden in Bezug auf die Stoffauswahl; die Einstellung zur Dichtung ist aber dieselbe geblieben, sie ist literarhistorisch und literarästhetisch, statt schlechtweg künstlerisch und menschlich, wie es sich für unsere Stufe geziemt. Aus diesem Grunde haben zahlreiche Kollegen eine Neuauflage von Utzingers Poesiebuch strikte abgelehnt und ein neues Buch verlangt. Die Lehrmittelkommission der kant. Sek.-Lehrerkonferenz hat diesbezügliche grundsätzliche Forderungen im Jahrbuch 1920 (Seite 44/45) veröffentlicht, die Kapitelsreferenten -Versammlung vom 30. April 1921 hat sich auf folgende Thesen geeinigt.

I. Das Lehrmittel von H. Utzinger ist nicht mehr aufzulegen.

化化化化化化化化化化化化化化化化化化化

- II. Für ein neues Lehrmittel sind folgende Grundsätze wegleitend:
 - a) Stoffauswahl:
- 1. Es sind nur künstlerisch wertvolle Gedichte aufzunehmen.
- 2. Die neuere, zeitgenössische und schweizerische, auch die mundartliche Dichtung soll gebührend vertreten sein.
- *3. Bruchstücke aus größeren Ganzen sind wegzulassen; solche sind in Klassenserien in die Schulbibliotheken einzustellen.
- b) Stoffanordnung:
- 4. An Stelle der Gruppierung nach literar-ästhetischen und literar-historischen Gesichtspunkten treten natürliche Einheiten wie: Jahreszeiten, Arbeit, Familie, Schicksale, Heimat usw.
- 5. Das Buch soll nicht getrennt in zwei Bänden, sondern in einem einzigen Band erscheinen.
 - c) Ausstattung:
- 6. In Bezug auf Papier, Typen, Buchschmuck soll das Poesiebuch künstlerisches Gepräge besitzen.
 - *III. Weitere Wünsche:
- 7. Ein Begleitwort zu handen des Lehrers soll Anmerkungen über die Dichter und allfällige Erläuterungen zu den Gedichten enthalten.
- 8. Die Texte der Gedichte sind vor der Drucklegung genau auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen.

Unsere Arbeit bringt die praktischen Vorschläge, sozusagen die Illustration dazu. Ökonomische Umstände zwangen uns, nur neueren Stoff zu bieten und ihn nach den festgelegten Grundsätzen zu ordnen. Wir haben nichts hinzuzufügen außer den wenigen Worten im "Geleit". Wie wir uns die Berücksichtigung

^{*} Neu hinzugefügt in der K. R.-Versammlung.

⁴ 农政政政政政政政政政政政政政政政政政政政

化化化化化化化化化化化化化化化化化化

der ältern Literatur denken, zeigt die folgende Übersicht. Nur noch eines sei gesagt: Es ist eine irrige Einstellung, zu fragen: Was nehmen wir noch aus "Utzinger"? Das alte Buch ist unmaßgeblich, weil es ja von andern Voraussetzungen ausgeht. Wir haben nur gefragt: Was eignet sich für unsere Sammlung aus dem reichen Schatze der älteren Dichtung? Da kamen wir denn dazu, auch von Claudius, Goethe, Eichendorff, Heine usw. anderes auszuwählen. Unser Vorschlag ist nach den 12 Einheiten der vorliegenden Sammlung geordnet. Er zeigt für jede Einheit

- 1. die im "Utzinger" befindlichen Gedichte (alphabetisch nach Autor mit Seitenzahlen im Buch geordnet;
 - 2. die Gedichte der Sammlung;
- 3. weitere Vorschläge aus älterer und neuerer Dichtung.

Knospen	und Blüten. Seite
Hoffnung	E. Geibel 252
Das kranke Kind	H. v. Gilm 146
Frühlings Auferstehung	Goethe 207
Gruß der Sonne	G. Keller 260
Aus der Feuer-Idylle	G. Keller 158
Der Postillon	Lenau 128
Neuer Frühling	Roquette 264
Frühlingsglaube	Uhland 228
Lanzig	Meinrad Lienert 5
Im Blüöhed	Meinrad Lienert 5
Er ist's	Ed. Mörike 6
Das Birkenbäumchen	Gust. Falke 6
Ein silbernes Märchen	Gust. Falke 7
Das tote Kind	Conr. Ferd. Meyer 8
Der Blinde im Frühling	Karl Stamm 8
Das Orakel	Carl Spitteler 9
Frühlingsgruß	Eichendorff

表现的现在形式 化双环 化化 化 化 化 化 化 化 化 化 化 化 化 化 化 化 化 化		
Tatas state	***	Seite
Leise zieht	Heine	
Von Katzen	Storm	
Ein Bildchen	Spitteler	Ŧ.
Sonnige Ta	ge.	
Sommernacht	G. Keller	156
Waldlied	G. Keller	260
König Sommer	Gustav Falke	10
Das Kornjahr	Adolf Frey	11
Schnitterlied	Conr. Ferd. Meyer	12
Waldesstimme	Peter Hille	12
Jüngst sah ich den Wind	Arno Holz	13
Waldchronik	Paul Heyse	13
Firnelicht	Conr. Ferd. Meyer	16
Bergdörfchen	Karl Stamm	17
Am Rhonegletscher	Karl Stamm	17
Sommerbild	Friedr. Hebbel	18
Der Gnadenregen	Avenarius	340
Sehnsucht	Eichendorff	
Waldsee	Leuthold	
Waldeinsamkeit	Leuthold	
Auf einer Wanderung	Mörike	
Himmelsnähe	C. F. Meyer	
Das weiße Spitzchen	C. F. Meyer	
La Röse	C. F. Meyer	
Stromfahrt	A. Huggenberger	
Wenn die Blätte	u fallon	
	Mörike	246
Septembermorgen	Storm	256
Herbst	Friedr. Hebbel	19
Herbstbild		19
Fülle	Conr. Ferd. Meyer	19
Herr von Ribbeck auf	Theod. Fontane	20
Ribbeck	Heinr. Leuthold	21
Blätterfall Dan Kranlan		
Der Kranke	Alb. Geiger	22
Die Sorglichen	Gust. Falke	22

化化化化化化化化化化化化化化化化化化

表表对对对对对对对对对	*******
	Seite
Herbstlich sonnige Tage	Geibel
Herbstgefühl	Gerock
Herbstgefühl	Goethe
Die sanften Tage	Uhland
Winterszeit, Weihn	a achtezoit
Der Seelchenbaum	Ferd. Avenarius 24
Weihnachtslied	Theod. Storm 25
Weihnachtsabend	Theod. Storm 26
Der armen Kinder Weih-	
nachtslied	O. J. Bierbaum 27
Sylvester	Will. Wolfensberger 28
Die Schlittschuhe	Conr. Ferd. Meyer 28
Vom Kirschbaum	Ferd. Avenarius 30
Der Traum	J. Boßhard
Winternacht	Eichendorff
Winterlandschaft	Hebbel
Die Legende vom Tannen-	
baum	Möller
Von guten und böse	on Goiston
Erlkönig	~
. •	Goethe 31
Der Zauberlehrling	Goethe 35
Die Heinzelmännchen	Kopisch 120
Fingerhütchen	Conr. Ferd. Meyer 31
Die Mittagsfrau	Carl Spitteler 35
Der Kosak und die	
Russalka	Carl Spitteler 36
Schöne Agnete	Agnes Miegel 39
Die Brück' am Tay	Theod. Fontane 40
Die Dohle	Adolf Frey 43
Der Knabe im Moor	Droste
Hochzeitslied	Goethe
Der Totentanz	Goethe
Der Zauberleuchtturm	Mörike

*****	*******
	Seite
Aus Sage und Ge	schichte.
Belsazer	Heine 118
Ufenau	Keller 261
Bettlerballade	Meyer 165
Der Rappe des Comturs	Meyer 166
Das Grab im Busento	Platen 116
Nordmännerlied	Scheffel 173
Der Ring des Polykrates	Schiller 44
Der Taucher	Schiller 49
Der blinde König	Uhland 84
Klein Roland	Uhland 86
Tells Tod	Uhland 97
Joh. Chaldar	Vögtlin 197
Gorm Grymme	Theod. Fontane 44
Archibald Douglas	Theod. Fontane 46
Heimwärts	Adolf Frey 49
Des Dreibündengenerals	
Bestattung	Adolf Frey 50
Nach einem alten Kirchen-	Lulu v. Strauß u.
buch	Torney 53
Der 6. November 1632	Theod. Fontane 55
Anno Domini 1812	Rich. Dehmel 57
Der trunkene Gott	Conr. Ferd. Meyer 59
Die Mutter des Siegers	P. Heyse
Die Grenadiere	Heine
Pidder Lüng	Detley v. Liliencron
Jan Bart	Theodor Fontane
Die alte Schwyzer	M. Lienert
St Land Land	•
Stundenschlä	
Zwei Abendlieder	Goethe 209
Bitte an die Nacht	Lenau 242
Zum neuen Jahr	Mörike 245
Die Nacht	Platen 233
Schäfers Sonntagslied	Uhland 228
Über ein Stündlein	Paul Heyse 62

表表表表表表表表表表示	"我我我我我我我	
		Seite
Morgentau	Karl Stamm	63
Die Blütenfee	Carl Spitteler	63
Feldeinsamkeit	Gust. Falke	
Dorfstille	A. v. Puttkammer	64
Abendlied	Gottfr. Keller	65
Requiem	Conr. Ferd. Meyer	66
Abendwolke	Conr. Ferd. Meyer	66
Rheinfähre	Will. Wolfensberger	66
Auch Du	Will. Wolfensberger	67
Stille der Nacht	Gottfr. Keller	68
Abendlied	Claudius	
Mondnacht	Eichendorff	
Mittagsruhe	Leuthold	
Um Mitternacht	Mörike	
Gode Nacht	Storm	
Wän 's dimmeret	M. Lienert	
Das Lied von de		
v. Fr. Schil		
	For going to the second	
Unsre Lieb		
Die Schnitterin	G. Falke	194
O lieb, so lang du lieben		
kannst	F. Freiligrath	249
Die Waise	Haggenmacher	279
Das Gewitter	G. Schwab	103
An meine Mutter	Heine	238
Gute Nacht	Jak. Loewenberg	69
Die feinen Ohren	Gust. Falke	70
Jung gewohnt, alt getan	Gottfr. Keller	71
Traum	Josef Reinhart	73
Der Pestwürger	Adolf Frey	73
Das Kind	Fr. Hebbel	74
Nachtstück	Arno Holz	75
Geschichten	Thekla Lingen	76
Die beschränkte Frau	Droste	2
Ein Freudentag	Otto Ernst	

我我我我我我我我我我我就就就就就我就就

		Seite
Auf meines Kindes Tod	Eichendorff	
Das alte Haus	Fr. Hebbel	
Die Großmutter	H. Salus	
	· ·	
Heimat und Fi		
Die Auswanderer	Freiligrath	250
Der Zigeunerbube aus Spanien		253
Mignon	Goethe	209
An das Vaterland	G. Keller	257
Bergfrühling	G. Keller	259
Schlafwandel	G. Keller	157
Die drei Indianer	Lenau	129
Aus Genua	Leuthold	269
Im Süden	Leuthold	270
In der Fremde	Leuthold	272
Heimweh	Leuthold	272
Der Pilgrim	C. F. Meyer	265
Ostern	Storm	256
Lied eines Landmanns in der	a	
Fremde	G. v. Salis	222
Der alte Häuptling	J. V. Widmann	183
Das Höflein	Alfr. Huggenberge	
Der Patriot	Adolf Frey	7 9
Die jodelnden Schildwachen	Carl Spitteler	79
Die beiden Züge	Carl Spitteler	81
Heimkehr	Karl Stamm	82
Abschied	Adolf Frey	83
Heimweh	Adolf Frey	83
	Adolf Frey	84
Der heimliche Garten	A. Huggenberger	
Ums tägliche Brot.		
Die alte Waschfrau	Chamisso	226
Ehre der Arbeit	Freiligrath	252
Aus dem schles. Gebirge	Freiligrath	141
Der Schatzgräber	Goethe	29
Der Schatzgraber		_,

在农政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政政	"我在我我我我我我
Auf der Straßenbahn Menschheit Weggefährten Auf Goldgrund Einem Tagelöhner Auf der Kasse Der Clown In der Fabrik Arbeitergruß Das rote Tuch Nachtmarkt in Amsterdam Das Dämchen Der Arbeitsmann	Löwenberg 283 W. Weigand 85 Alfr. Huggenberger 85 Conr. Ferd. Meyer 86 Conr. Ferd. Meyer 87 Detlev v. Liliencron 88 Heinrich Vierordt 89 Hedwig Dransfeld 90 Ferd. v. Saar 91 Karl Stamm 93 Karl Stamm 94 Carl Spitteler 95 R. Dehmel
Water day Wolf day	Calaban
Aus der Welt des	
Der Sänger	Goethe 30
Die deutsche Sprache	Leuthold 271
Die Kraniche des Jbykus	Schiller 46
Der Graf von Habsburg	Schiller 58 Uhland 91
Des Sängers Fluch Bertran de Born	
Fs gibt so Salara	Uhland 96
Es gibt so Schönes Liederseelen	Hermann Hesse 96
Mozart	Conr. Ferd. Meyer 97
Die Musik der armen Leute	Fr. Lienhard 97
In der Sistina	Heinrich Seidel 98
Der Taugenichts	Conr. Ferd. Meyer 101
Vergißmeinnicht	Gottfr. Keller 102
Der Erbe	Rich. Dehmel 194
Del Libe	Otto Ernst
Menschen und Sc	chicksale.
John Maynard	Fontane 161
Nis Sanders	Otto Ernst 200
Ein schneller Reiter	Geibel 253
Johanna Sebus	Goethe 33
Tod in Ähren	Liliencron , 191

表表的的现在分词的现在分词的现在分词的现在分词的	
	Seite
Denk' es, o Seele	Mörike 245
Abseits	H. Seidel 184
Die Bürgschaft	Schiller 54
Die Kapelle	Uhland 229
Theodor	F. Avenarius 105
Das Lied der Blaudrossel	J. V. Widmann 108
Spital	Karl Stamm 110
Das Grab	J. V. Widmann 111
Das Postmaidlein	Carl Spitteler 112
Die Frauen von Nidden	Agnes Miegel 112
Die tote Erde	Carl Spitteler 114
Das Herz	Carl Spitteler 116
Ein bißchen Freude	Conr. Ferd. Meyer 116
Gethsemane	Droste
Frau Sorge	Heine
Die beiden Geizhälse	H. Seidel
Der Wunsch des Herakles	Carl Spitteler
Der Heideknabe	Hebbel
Der Blitzzug	Liliencron
Hertje von Horsbüll	Lulu v. Strauß u.

Das weitere stellen wir der Diskussion anheim. Sicher wird mancher Kollege noch seine besondern Wünsche auf dem Herzen haben, heraus damit! Melden Sie sich zur gegebenen Stunde; die dannzumaligen Bearbeiter werden sicherlich dankbar jede Anregung entgegen nehmen. Möge aus der Zusammenarbeit Aller das Buch erstehen, an dem Lehrerschaft und Schülergenerationen der nächsten 20 Jahre ihre Freude haben. Wenn unsere Diskussionsvorlage zu diesem Werk den Grundstein sollte legen können, so wären die Verfasser für ihre Mühe reichlich belohnt.

Zürich, den 26. Mai 1921.

Alfred Specker.

Hans Stettbacher.

Torney

Neuere Gedichte

Eine Auswahl für das siebente bis neunte Schuljahr

G.T.O

Im Auftrage der zürcherischen Sekundarlehrer - Konferenz zusammengestellt von Dr. A. Specker u. Dr. H. Stettbacher Buchschmuck von Hans Witzig





Jahrbuch 1921 Verlag der Sekundarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Druck von Müller, Werder & Cie., Zürich

Zum Geleit.

Die vorliegende Sammlung will nichts anderes sein als ein Versuch, eine Anzahl neuerer Gedichte der Schule zugänglich zu machen. Wir haben uns bemüht, aus künstlerisch wertvollen Gedichten diejenigen auszuwählen, die für Schüler des siebten bis neunten Schuljahres in Betracht kommen dürften. Dabei sind wir uns bewußt, daß weder für den künstlerischen Wert, noch für die Entwicklungsgemäßheit der Gedichte ein objektiver Maßstab angewendet werden kann, sodaß der Entscheid schließlich stark subjektive Färbung zeigen muß. Umso dankbarer sind wir unseren Kollegen, wenn sie uns die Erfahrungen, die sie mit einzelnen Gedichten und mit der Sammlung als Ganzem machen, mitteilen.

Eine literarhistorische Anordnung der Gedichte schien uns für die Stufe der Sekundarschule nicht angezeigt, viel eher eine solche, die die Gedichte nach inhaltlichen Zusammenhängen gruppiert. So erfährt manches Gedicht von seiner Umgebung aus neue Beleuchtung; verwandte Eindrücke summieren sich; Kontraste steigern die Wirkung. Wir hoffen, gerade diese Anordnung werde vielorts Freude bereiten. Leicht läßt sich zur Ergänzung und Bereicherung auch Prosa heranziehen. Damit das Werk einzelner Dichter auch als Ganzes eher in Erscheinung trete, ordnet ein besonderes Verzeichnis unsere Sammlung nach den Verfassern.

Innert kürzester Frist hat unser Kollege Hans Witzig das Büchlein mit einem Schmucke versehen, für den sicher viele dem feinsinnigen Künstler mit uns herzlich danken.

So mögen denn aus unserer Sammlung Stunden echter Poesie erstehen, Stunden edlen Genusses, hoher Freude und ernster Einkehr.

ZÜRICH, den 26. Mai 1921.

Alfred Specker. Hans Stettbacher.



Lanzig.

Glyeinist wird 's Lanzig.
Es ist mer scho tanzig
Im Härz und im Bei.
Und 's Schnäggli und 's Gspüsli
Chunt alls usem Hüsli;
D' Zugvögel chönd hei.

D' Waldfinkli und Spätzli, Am Bach d' Widechätzli, Ist alls wider hie. D'Lüt juchsed bim Wärche. Au styged hür d' Lärche Se höich uf wie nie.

Meinrad Lienert.



Im Blüöhed.

Wie schöin isch au de Bäche no, Wänn 's üb'rei fot a grüöne! Und d' Sunne im frischbläute Chleid, I jedem Chind "Gottgrüötzi!" sait, Wie 's taged ob dä Flüöhne. **我我我我我我我我就我就我就我我就我就我就就**

Im Blüöhed erst, wie wird's eim do! Jeddwedes Chriesibäumli Stoht ase schneewyß umänand, Wie 's Chind im gstyffte Sunntiggwand, Wo eister zitt'red heimli.

Im wyße Sunntig¹ dänki no; 's Herz fot mer afo blüöte Vor Heiweh no dr Chindezyt. Gidanke dra die gohni wyt Wie Schöiffli goge hüöte.

Meinrad Lienert.

Er ist's.

Frühling läßt sein blaues Band Wieder flattern durch die Lüfte; Süße, wohlbekannte Düfte Streifen ahnungsvoll das Land. Veilchen träumen schon, Wollen balde kommen.

— Horch, von fern ein leiser Harfenton! Frühling, ja, du bist's! Dich hab' ich vernommen!

Eduard Mörike.

20

Das Birkenbäumchen.

Ich weiß den Tag, es war wie heute, Ein erster Maitag, weich und mild, Und die erwachten Augen freute Das übersonnte Morgenbild.

Der frohe Blick lief hin und wieder, Wie sammelt er die Schätze bloß?

¹⁾ Tag der Erstkommunion.

HERRESERFERRESER SERVICE

So pflückt ein Kind im auf und nieder Sich seine Blumen in den Schoß.

Da sah ich dicht am Wegesaume Ein Birkenbäumchen einsam stehn, Rührend im ersten Frühlingsflaume, Konnt' nicht daran vorübergehn.

In seinem Schatten stand ich lange, Hielt seinen schlanken Stamm umfaßt Und legte leise meine Wange An seinen kühlen Silberbast.

Ein Wind flog her, ganz sacht, und wühlte Im zarten Laub wie Schmeichelhand. Ein Zittern lief herab, als fühlte Das Bäumchen, daß es Liebe fand.

Und war vorher die Sehnsucht rege, Hier war sie still, in sich erfüllt; Es war, als hätte hier am Wege Sich eine Seele mir enthüllt.

Gustav Falke.



Ein silbernes Märchen.

Wie Spinneweben fein Hängt in den Bäumen der Mondenschein. Ist alles wie Silber: Baum, Beet und Steig, Und wie glitzernde Glöckchen die Blüten am Zweig.

Klingt auch ein silbernes Stimmchen darein, Stimmt lieblich zu all dem silbernen Schein. Zücküt. — Wie sich der Flieder wiegt! Frau Nachtigall fliegt In den Mond hinein.

Gustav Falke.

Das tote Kind.

化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化

Es hat den Garten sich zum Freund gemacht. Dann welkten es und er im Herbste sacht, Die Sonne ging, und es und er entschlief, Gehüllt in eine Decke weiß und tief.

Jetzt ist der Garten unversehns erwacht, Die Kleine schlummert fest in ihrer Nacht. "Wo steckst du?" summt es dort und summt es hier.

Der ganze Garten fragt nach ihr, nach ihr.

Die blaue Winde klettert schlank empor Und blickt ins Haus: "Komm hinterm Schrank hervor!

Wo birgst du dich? Du tust dir's selbst zu leid! Was hast du für ein neues Sommerkleid?"

C. F. Meyer.



Der Blinde im Frühling.

Er schreitet langsam hin wie alte Frauen mit welkem, abgewendetem Gesicht. Kein Strahl das Dunkel seiner Augen bricht. Er sieht nicht, wie die Wolken Berge bauen.

Die Wälder grünen, und die Himmel blauen: den holden Farbenzauber spürt er nicht. Und einmal doch wird seine Seele licht: duftschwere Lüfte hauchen durch die Auen.

Da muß er seine kalten Arme heben und ist den warmen Winden hingegeben und duldet die Umarmung selig, stumm.

Und inniger die Lüfte ihn umfächeln und bringen seinen starren Mund zum Lächeln und sind ihm wie ein Evangelium.

Karl Stamm.

化化液液液液化化液液液液液液液 化化液液液 化化液

Das Orakel.

Saß am Goldfischweiher das Prinzeßchen, Schaut' ihr lachend Ebenbild im Spiegel, Warf ein Ringlein in den Teich und summte: "Holla! Wasserspiegel, Zauberspiegel, Tu' ein Zeichen, deute mir die Zukunft."

Sieh da, aus dem blauen Wasserhimmel
Taucht' ein Rosenwölklein auf zur Linken,
Doch von rechts her kam ein schwarz Gewitter,
Wuchs und schwoll und fraß das Rosenwölklein.
Auf die Füße sprang das kleine Fräulein,
Rührt' ein Stöckchen zornig durch das Wasser,
Daß den Spiegel heftige Wellen trübten,
Hüpft' alsdann und tanzte durch den Garten:
"Ist doch alles Trug und Teufelsblendwerk!
Ich bin jung und schön, das ist die Wahrheit!"

Carl Spitteler



König Sommer.

Nun fallen leise die Blüten ab, Und die jungen Früchte schwellen. Lächelnd steigt der Frühling ins Grab Und tritt dem Sommer die Herrschaft ab, Dem starken, braunen Gesellen.

König Sommer bereist sein Land Bis an die fernsten Grenzen, Die Ähren küssen ihm das Gewand, Er segnet sie alle mit reicher Hand, Wie stolz sie nun stehen und glänzen.

Es ist eine Pracht unterm neuen Herrn, Ein sattes Genügen, Genießen, Und jedes fühlt sich im innersten Kern So reich und so tüchtig. Der Tod ist so fern Und des Lebens Quellen fließen.

König Sommer auf rotem Roß Hält auf der Mittagsheide, Müdigkeit ihn überfloß, Er träumt von einem weißen Schloß Und einem König im weißen Kleide.

Gustav Falke.

Das Kornjahr.

Auf allen Äckern schwimmt das Ährenmeer. Es überbrandete Markstein und Häge Und schlug zusammen über alle Wege: Der Wandrer findet Pfad und Steg nicht mehr. Das Dörfchen liegt versenkt im Korngelasse. Die Halme nicken in die stille Gasse Und rühren rauschend an die Hüttenwand. Zwei Kinder stehen lauschend Hand in Hand: Da drinnen gluckt und sprudelt Nacht und Tag Bald hier bald dort im Grunde Wachtelschlag. Der Knabe bohrt ins Halmenwirrsal ein. Das braune Dirnchen raschelt hintendrein. Sie stoßen durch das gold'ne Strohgestänge Mit Stirn und Händen Lücken, Schacht und Gänge. Auf ihren Scheiteln wogt die Ährenlast, Und drüber zittert Julisonnenglast. Die weggeschob'nen Halmenwände rücken Knisternd zusammen hinter ihrem Rücken. Ihr Herz erschrickt, sie schluchzen und umklammern Sich eng und enger, recken sich und jammern: "O Vater, hol uns! Mutter, bist du ferne?" Der Schlummer sinkt, und tröstlich steigen Sterne. Die Dämmerschleier hangen bis herein, In Ährenmorgenschauer steigt ihr Schrein, Und immer leiser klagt's vom blassen Munde. Bereitet ist ihr Pfühl im Blumengrunde. Hoch oben schimmern duftige Wolkenzüge, Vorüber schwenken bunte Falterflüge, Der Träumer Mohn neigt ernst die Purpurfahne, Aus blauen Augen lächelt die Cyane, Der Wachtel helle Schlummerspiele klingen In der Zikaden anmutvolles Singen, Und durch die Ähren flüstert Sommerwind: Wer weiß, wo die verlornen Kinder sind?

Idolf Frey.

化化物化化化化化化物化化化化化化化化化化化

Schnitterlied.

Wir schnitten die Saaten, wir Buben und Dirnen, Mit nackenden Armen und triefenden Stirnen, Von donnernden dunkeln Gewittern bedroht — Gerettet das Korn! Und nicht einer, der darbe! Von Garbe zu Garbe Ist Raum für den Tod — Wie schwellen die Lippen des Lebens so rot!

Hoch thronet ihr Schönen auf güldenen Sitzen,
In strotzenden Garben umflimmert von Blitzen —
Nicht eine, die darbe! Wir bringen das Brot!
Zum Reigen! Zum Tanze! Zur tosenden Runde!
Von Munde zu Munde
Ist Raum für den Tod —
Wie schwellen die Lippen des Lebens so rot!
Conr. Ferd. Meyer.

20

Waldesstimme.

Wie deine grüngoldenen Augen funkeln, Wald, du moosiger Träumer, Wie deine Gedanken dunkeln, Einsiedel, schwer von Leben, Saftträumender Tagesversäumer!

Über der Wipfel Hin- und Wiederschweben, Wie 's Atem holt und wogt und braust Und weiter zieht — Und stille wird Und saust!

Über der Wipfel Hin- und Wiederschweben Hoch droben steht ein ernster Ton, Dem lauschten tausend Jahre schon Und werden tausend Jahre lauschen . . . Und immer dieses starke, donnerdunkle Rauschen.

Peter Hille.

Jüngst sah ich den Wind.

Jüngst sah ich den Wind, das himmlische Kind, als ich träumend im Walde gelegen, und hinter ihm schritt mit trippelndem Tritt sein Bruder, der Sommerregen.

In den Wipfeln da gings nach rechts und nach links, als wiegte der Wind sich im Bettchen; und sein Brüderchen sang: "Die Binke, die Bank", und schlüpfte von Blättchen zu Blättchen.

Weiß selbst nicht, wie's kam, gar zu wundersam es regnete, tropfte und rauschte, daß ich selber ein Kind, wie Regen und Wind, das Spielen der beiden belauschte.

Dann wurde es Nacht, und eh ich's gedacht, waren fort, die das Märchen mir schufen. Ihr Mütterlein hatte sie fein hinauf in den Himmel gerufen.

Arno Holz.

20

Waldchronik.

Meine Kinder, sprach der Waldesgreis Zu den jugendgrünen Stämmen, Das Verhängnis bricht in unsern Kreis, Keine fromme Bitte mag es hemmen. Ein Jahrtausend wurzel' ich hier im Grund, Vielumstürmt und blitzzerrissen. Manch verscholl'ne Mär ist mir noch kund Aus der trauten Jugend Dämmernissen.

Damals war ich frohgemut wie ihr, Und die Väter hört' ich klagen, Wieviel freud'ger doch das Leben hier Rauscht' in ihren eig'nen Jugendtagen.

Als in jedem Stamm ein schlanker Gast, Eine Dryas heimlich lebte, Liebevoll beseelend jeden Ast, Daß in stolzer Lust der Wipfel bebte.

Damals über Waldeskronen hin Wandelt' auf verstohl'nem Pfade Zu dem Freund die Waldeskönigin Und mit ihrer Nymphenschar zum Bade.

Wilde blonde Männer kamen drauf, Scheuchten all' die Huldgestalten. Da ich selber schlug die Augen auf, Sah ich nur noch Elfen Tänze halten;

Hört in Lüften hoch die wilde Jagd Und der Höllenhunde Bellen, Sah am Kreuzweg oft um Mitternacht Wundersame Geister sich gesellen.

Erlenkönig jagte grimm vorbei, Nixen plätscherten im Bache, Bärt'ge Zwerge floh'n mit Wehgeschrei, Wenn des Weges schnob der Feuerdrache.

Da verlohnt' es, jung und wach zu sein. Ha, wie saust' es in den Zweigen, Wenn die Hexen wild im Mondenschein Schwangen durch die Luft den Zauberreigen! So erwuchs ich, bis an einem Tag Menschen kamen, Lieder singend, In den lichtgeword'nen Eichenhag Ein Gebild von Künstlerhänden bringend:

Eines Mannes bleiche Gramgestalt, An ein Marterholz geschlagen, Und an meinem Stamme rauh und alt Mußt' ich nun das zarte Bildnis tragen.

Stille ward's auf einmal um mich her Von dem Nachtspuk wilder Gäste, Denn gebannt war das verwünschte Heer, Durch das Bild im Schatten meiner Äste.

Aber einsam blieb die Stätte nicht. Viele nahten, schmerzbeladen, Und mit frohverklärtem Angesicht Gingen sie, wie überströmt mit Gnaden.

Und ein Bienenvölkchen kam von fern, Nistet' in des Stammes Tiefen, Lieblich war es, fühlt' im alten Kern Ich die reine Blumensüße triefen.

Und so sah ich wechselnd fort und fort Zeiten aufblüh'n und veralten, Mark und Säfte sind mir abgedorrt, Doch in Ehren ward mein Stamm gehalten.

Aber heut ist eine Schar genaht, Frech, mit ehrfurchtslosen Augen, Und sie sprechen hört' ich: Dieser Pfad Wird zur neuen Bahn am besten taugen.

Morgen fällen wir den alten Stamm. Schad' ist's um die fleiß'gen Bienen! Nicht einmal zu Schwellen für den Damm Kann der wettermorsche Knorren dienen. 我我我我我我我我我我我我我我我我我

Und sie gingen. Nur noch eine Nacht Soll ich Greiser überleben, Nur noch einmal in die Sternenpracht Den entlaubten müden Wipfel heben.

Gute Nacht denn! Sei es euch nicht leid, Daß auch ihr dem Tod verfallen. Allen Wundern abhold ist die Zeit, Öder Tod beschleicht die Waldeshallen.

Rauscht noch einmal ein Fahrwohl euch zu, Jung Geschlecht, dann laßt uns schweigen, Bis in Flammen wir zur ew'gen Ruh Blüh'nde und verdorrte Wipfel neigen.

Paul Heyse.

20

Firnelicht.

Wie pocht das Herz mir in der Brust Trotz meiner jungen Wanderlust, Wenn, heimgewendet, ich erschaut' Die Schneegebirge, süß umblaut, Das große stille Leuchten.

Ich atmet' eilig, wie auf Raub,
Der Märkte Dunst, der Städte Staub.
Ich sah den Kampf. Was sagest du,
Mein reines Firnelicht, dazu,
Du großes stilles Leuchten?

Nie prahlt' ich mit der Heimat noch Und liebe sie von Herzen doch! In meinem Wesen und Gedicht Allüberall ist Firnelicht, Das große stille Leuchten! 化论论论论论论论论论论论论论论论论论论

Was kann ich für die Heimat tun,
Bevor ich geh' im Grabe ruhn?
Was geb' ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
Ein kleines stilles Leuchten!

Conr. Ferd. Meyer.

20

Bergdörfchen.

Du siehst auf schmalem Felsenband, von höhern Felsen übermauert, den jähen Abgrund rechter Hand, die kleine, graue Häuserschar, wie sie geduckt zusammenkauert, als wollt, vernichtend, jeden Augenblick erfüllen sich ihr bitteres Geschick. Jedoch der Berg ragt schweigend fort und fort, zum Sturz bereit und harrt auf Wink und Wort, indes das Dörfchen todesbang verharrt, in Nächten manchmal kalt zusammenschauert, und jede Stunde immer mehr erstarrt. — Und hat Jahrhunderte doch überdauert.

Karl Stamm.

00

Am Rhonegletscher.

Aufsteigend aus gedrückten Niederungen erklimmt mein Fuß des Grates schmale Spur. Wie fühlt mein Geist, von ihrer Macht bezwungen, jetzo die tiefe Sehnsucht der Natur, aus ihren starren, ungeformten Hüllen sich aufzuraffen und die ganze Welt mit ungeheurem Leben anzufüllen.

表表表表表表表表表表表表表表表表表表

Du Gletscher, zwischen jähe Wände hingestellt, du wiegst in deinem Schoß verborgene Quellen. Wie hallt's von Stimmen, nur mit Müh' gedämpst! Ich fühl' es unterm Eisespanzer schwellen. O wie dein Sinn noch mit sich selber kämpst, aus weißem Tod das Leben aufzurusen.

Hinweg! Schon sind, die aus dem Eis sich schufen, die Wasser, nah' am Rand der flachen Schale. Und höher schwillt's. Und nun mit einem Male laut überstürzend formt es sich zum Flusse und donnert hin, erlöst, in jähem Schusse, hinab ins Tal im Überdrang des Strebens. Wie tönt das Tal vom Lustgesang des Lebens.

Karl Stamm.



Sommerbild.

Ich sah des Sommers letzte Rose stehn, Sie war, als ob sie bluten könne, rot; Da sprach ich schaudernd im Vorübergehn: So weit im Leben ist zu nah am Tod!

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag, Nur leise strich ein weißer Schmetterling; Doch ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag Bewegte, sie empfand es und verging.

Friedrich Hebbel.





Herbstbild.

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah! Die Luft ist still, als atmete man kaum, Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah, Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

O stört sie nicht, die Feier der Natur! Dies ist die Lese, die sie selber hält, Denn heute löst sich von den Zweigen nur, Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Friedrich Hebbel.

Fülle.

Genug ist nicht genug! Gepriesen werde Der Herbst. Kein Ast, der seiner Frucht entbehrte! Tief beugt sich mancher allzureich beschwerte, Der Apfel fällt mit dumpfem Laut zur Erde.

Genug ist nicht genug! Es lacht im Laube! Die saft'ge *Pfirsche* winkt dem durstgen Munde! Die trunknen Wespen summen in die Runde: "Genug ist nicht genug!" um eine Traube. **またたれたななななななななななななななななななな**

Genug ist nicht genug! Mit vollen Zügen Schlürft Dichtergeist am Borne des Genusses, Das Herz, auch es bedarf des Überflusses. Genug kann nie und nimmermehr genügen.

Conr. Ferd. Meyer.

20

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, ein Birnbaum in seinem Garten stand, und kam die goldene Herbsteszeit, und die Birnen leuchteten weit und breit, da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl, der von Ribbeck sich beide Taschen voll, und kam in Pantinen ein Junge daher, so rief er: "Junge, wist' ne Beer?"
Und kam ein Mädel, so rief er: "Lütt Dirn, kumm man röwer, ick hebb' ne Birn."

So ging es viel Jahre, bis lobesam der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam. Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit, wieder lachten die Birnen weit und breit, da sagte von Ribbeck: "Ich scheide nun ab. Legt mir eine Birne mit ins Grab." Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus, trugen von Ribbeck sie hinaus, alle Bauern und Büdner mit Feiergesicht sangen "Jesus meine Zuversicht," und die Kinder klagten, das Herze schwer: "He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?"

So klagten die Kinder. Das war nicht recht, ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht, dershreit eitrelich uten knauser und spart, sich hält Parkunde Birnbauitgesten de iretsiähte D.

aber der alte, vorahnend schon und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn, der wußte genau, was damals er tat, als um eine Birn' ins Grab er bat, und im dritten Jahr aus dem stillen Haus ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab, längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab, und in der goldenen Herbsteszeit leuchtet's wieder weit und breit. Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her, so flüstert's im Baume: "Wiste 'ne Beer?" Und kommt ein Mädel, so flüstert's: "Lütt Dirn, kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn."

So spendet Segen noch immer die Hand des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,

Theodor Fontane.

Blätterfall.

Leise windverwehte Lieder, Mögt ihr fallen in den Sand! Blätter seid ihr eines Baumes, Der noch nie in Blüten stand.

Welke windverwehte Blätter, Boten naher Wintersruh, Fallet sacht! Ihr deckt die Gräber Mancher toten Hoffnung zu.

Heinrich Leuthold.

未来表表表表表表表表表表表表表表表表表

Der Kranke.

Mutter, liebe Mutter, jeden Tag
Weicht die Sonne mehr von meinem Kissen.
Bald, so ahnt mein Herz mit bangem Schlag,
Werd' ich die geliebte völlig missen.
Blatt um Blatt verliert der wilde Wein;
So entblättert leise sich mein Hoffen.
Von dem Garten flieht der bunte Schein,
Den der Frost wie mich ins Herz getroffen.
Eh' die letzten Lichter löschen aus,
Alles gleich mir selbst wird fahl und kalt sein,
Einmal noch in Feld und Wald hinaus!
Aber es muß bald sein, es muß bald sein ...

Tage gibt es jetzt, so schmerzlich hold,
Farben, o so wundersame, reine!
Und der Sonne melancholisch Gold
Fließt gelinde über Flur und Haine.
In der letzten Blumenzier des Felds
Möcht' ich meinen müden Körper betten,
Und des Herbsteshimmels blassen Schmelz
In das dunkelnde Gemach mir retten ...
Eh' die letzten Lichter löschen aus,
Alles gleich mir selbst wird fahl und kalt sein,
Einmal noch in Feld und Wald hinaus!
Aber, Mutter, es muß bald sein ... es muß bald sein.

S

Albert Geiger.

Die Sorglichen.

Im Frühling, als der Märzwind ging, Als jeder Zweig voll Knospen hing, Da fragten sie mit Zagen: Was wird der Sommer sagen? Und als das Korn in Fülle stand, In lauter Sonne briet das Land, **化作物的存在存在的现在形成的现在分词的现在分词**

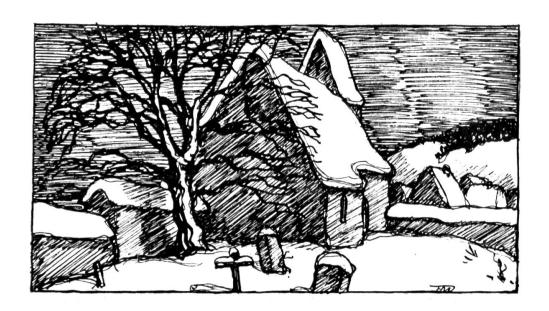
Da seufzten sie und schwiegen: Bald wird der Herbstwind fliegen.

Der Herbstwind blies die Bäume an Und ließ auch nicht ein Blatt daran. Sie sah'n sich an: Dahinter Kommt nun der böse Winter.

Das war nicht eben falsch gedacht, Der Winter kam auch über Nacht. Die armen, armen Leute, Was sorgen sie nur heute?

Sie sitzen hinterm Ofen still Und warten, ob 's nicht tauen will, Und bangen sich und sorgen Um morgen.

Gustay Falke.



Der Seelchenbaum.

Weit draußen, einsam im öden Raum steht ein uralter Weidenbaum noch aus den Heidenzeiten wohl, verknorrt und verrunzelt, gespalten und hohl. Keiner schneidet ihn, keiner wagt vorüberzugehn, wenn's nicht mehr tagt, kein Vogel singt ihm im dürren Geäst, raschelnd nur spukt drin der Ost und der West; doch wenn am Abend die Schatten düstern hörst du 's wie Sumsen darin und Flüstern.

Und nahst du der Weide um Mitternacht, du siehst sie von grauen Kindlein bewacht: Auf allen Ästen hocken sie dicht, lispeln und wispeln und rühren sich nicht. Das sind die Seelchen, die weit und breit sterben gemußt, eh' die Tauf' sie geweiht: Im Särglein liegt die kleine Leich', nicht darf das Seelchen ins Himmelreich. Und immer neue — siehst es du? — in leisem Fluge huschen dazu.

化化物液液化化液液溶液液液液 化化液液液液

Da sitzen sie nun das ganze Jahr wie eine verschlafene Käuzchenschar. Doch Weihnachts, wenn der Schnee rings liegt und über die Länder das Christkind fliegt, dann regt sich's, pludert sich's, plaudert, lacht, ei, sind unsre Käuzlein da aufgewacht! Sie lugen aus, wer sieht was, wer? Ja freilich kommt das Christkind her! Mit seinem hellichten Himmelsschein fliegt's mitten zwischen sie hinein: "Ihr kleines Volk, nun bin ich da — glaubt ihr an mich?" Sie rufen: "Ja!"

Da nickt's mit seinem lieben Gesicht und herzt die Armen und ziert sich nicht. Dann klatscht's in die Hände, schlingt den Arm ums nächste — aufwärts schwirrt der Schwarm ihm nach und hoch ob Wald und Wies' ganz geraden Weges ins Paradies.

Ferd. Avenarius.



Weihnachtslied.

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte Ein milder Stern herniederlacht; Vom Tannenwalde steigen Düfte Und hauchen durch die Winterlüfte, Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken, Das ist die liebe Weihnachtszeit! Ich höre fernher Kirchenglocken Mich lieblich heimatlich verlocken In märchenstille Herrlichkeit. **化的表现的现在分词的现在分词的现在分词的**

Ein frommer Zauber hält mich wieder, Anbetend, staunend muß ich stehn; Es sinkt auf meine Augenlider Ein goldner Kindertraum hernieder, Ich fühl 's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm.



Weihnachtsabend.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll, Der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus. Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl Der Kinderjubel und des Markts Gebraus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült, Drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr: "Kauft, lieber Herr!" Ein magres Händchen hielt Feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor; und beim Laternenschein Sah ich ein bleiches Kinderangesicht; Wes Alters und Geschlechts es mochte sein, Erkannt' ich im Vorübertreiben nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß, Noch immer hört' ich, mühsam, wie es schien: "Kauft, lieber Herr!" den Ruf ohn' Unterlaß! Doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? — War 's Ungeschick, war es die Scham, Am Weg zu handeln mit dem Bettelkind? Eh meine Hand zu meiner Börse kam, Verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein, Erfaßte mich die Angst im Herzen so, Als säß mein eigen Kind auf jenem Stein Und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Theodor Storm.

Der armen Kinder Weihnachtslied.

化化化化化化化化化化化化化化化化化化化

Hört, schöne Herrn und Frauen,
Die ihr im Lichte seid:
Wir kommen aus dem Grauen,
Dem Lande Not und Leid;
Weh tun uns unsre Füße
Und unsre Herzen weh,
Doch kam uns eine süße
Botschaft aus Eis und Schnee:
Es ist ein Licht erglommen,
Und uns auch gilt sein Schein.
Wir haben 's wohl vernommen:
Das Christkind ist gekommen
Und soll auch uns gekommen sein.

Drum geh'n wir zu den Orten,
Die hell erleuchtet sind,
Und klopfen an die Pforten:
Ist hier das Christuskind?
Es hat wohl nicht gefunden
Den Weg in unsre Nacht,
Drum haben wir mit wunden
Füßen uns aufgemacht,
Daß wir ihm unsre frommen
Herzen und Bitten weihn.
Wir haben 's wohl vernommen:
Das Christkind ist gekommen
Und soll auch uns gekommen sein.

So laßt es uns erschauen,
Die ihr im Lichte seid!
Wir kommen aus dem Grauen,
Dem Lande Not und Leid;
Wir kommen mit wunden Füßen,
Doch sind wir trostgemut:
Wenn wir das Christkind grüßen,
Wird alles, alles gut.

我我我我我我我我我我我我我我我我我我

Der Stern, der heut erglommen, Gibt allen seinen Schein: Das Christkind ist gekommen! — Die ihr es aufgenommen O, laßt auch uns zu Gaste sein.

O. J. Bierbaum.

Sylvester.

Nun geht ein Jahr zur Ruhe
Und stellt die Wanderschuhe
Zertreten vor die Kammertür;
Es legt sich müde nieder
Und um die welken Lider
Der Traum des Lebens spinnt herfür.
Ist alles einst erlitten,
Der Weg zu End' geschritten,
Kühl wirst du, wie die Erde will:
Zum Schauen bist gekommen,
Die Feuer sind verglommen,
Es steht der Zeiger still.

William Wolfensberger.

Die Schlittschuhe.

"Hör', Ohm! In deiner Trödelkammer hangt Ein Schlittschuhpaar, danach mein Herz verlangt! Von London hast du einst es heimgebracht, Zwar ist es nicht nach neuster Art gemacht, Doch damasziert, verteufelt elegant! Dir rostet ungebraucht es an der Wand, Du gibst es mir!" Hier, Junge, hast du Geld, Kauf' dir ein schmuckes Paar, wie dir's gefällt! "Ach was! Die damaszierten will ich, deine! Du läufst ja nimmer auf dem Eis, ich meine?" Der liebe Quälgeist läßt mir keine Ruh, Er zieht mich der verscholl'nen Stube zu;

化化液液液液化液液液液液液液液液液液液液液

Da lehnen Masken, Klingen kreuz und quer An Bayles staubbedecktem Diktionär, Und seine Beute schon erblickt der Knabe In dunkelm Winkel hinter einer Truhe: "Da sind sie!" Ich betrachte meine Habe, Die Jugendschwingen, die gestählten Schuhe. Mir um die Schläfen zieht ein leiser Traum... "Du gibst sie mir!" ... In ihrem blonden Haar, Dem aufgewehten, wie sie lieblich war, Der Wangen edel Blaß gerötet kaum! ... In Nebel eingeschleiert lag die Stadt, Der See, ein Boden spiegelhell und glatt, Drauf in die Wette flogen, Gleis an Gleis, Die Läufer; Wimpel flaggten auf dem Eis ... Sie schwebte still, zuerst umkreist von vielen Geflügelten wettlaufenden Gespielen -Dort stürmte wild die purpurne Bacchantin, Hier maß den Lauf die peinliche Pedantin. Sie aber wiegte sich mit schlanker Kraft, Und leichten Fußes, luftig, elfenhaft Glitt sie dahin, das Eis berührend kaum, Bis sich die Bahn in einem weiten Raum Verlor und dann in schmal're Bahnen teilte. Da lockt' es ihren Fuß in Einsamkeiten, In blaue Dämmerung hinauszugleiten, Ins Märchenreich; sie zagte nicht und eilte Und sah, daß ich an ihrer Seite fuhr, Nahm meine Hand und eilte rascher nur. Bald hinter uns verklang der Menge Schall, Die Wintersonne sank, ein Feuerball; Doch nicht zu hemmen war das leichte Schweben. Der sel'ge Reigen, die beschwingte Flucht, Und warme Kreise zog das rasche Leben Auf harterstarrter, geisterhafter Bucht: Und über sein Hackellation and über sein in Hackellation uns vorüber schoß ein Hackellation und vorüber un Ein glüh' Phantom, den grauen Seenhitauis enid inggangangangangan

In stiller Luft ein ungewisses Klingen, Wie Glockenlaut, des Eises surrend Singen.... Ein dumpf Getos, das aus der Tiefe droht — Sie lauscht, erschrickt, ihr graut, das ist der Tod! Jäh wendet sie den Lauf, sie strebt zurück, Ein scheuer Vogel, durch das Abenddunkel Dem Lärm entgegen und dem Lichtgefunkel, Sie löst gemach die Hand ... o Märchenglück! ... Sie wendet sich von mir und sucht die Stadt, Dem Kinde gleich, das sich verlaufen hat — "Ei, Ohm, du träumst? Nicht wahr, du gibst sie mir, Bevor das Eis geschmolzen?"... Junge, hier.

Conr. Ferd. Meyer.

Vom Kirschbaum.

Ist alles ganz kahl und still, Nicht mal im Grase sich's regen will, Steht alles geduckt, Klappert im Frost und muckt Mit dem Winter. Der putzt es mit Rauhreif auf. Doch im Garten. Sagt einer: Ich kann warten. Ist jemand, du kennst ihn wieder kaum, So dünn ist er worden: der Kirschbaum. Schläft er nicht? Trau einer dem Wicht! Heute Mittag um Uhr eins Gab 's mal ein Pröbchen Sonnenscheins: Darin — ich habe Das deutlich gesehn — Mit seinen Knospen Fingerte der alte Knabe, Ein wenig vorsichtig und geziert, Wie man Badewasser probiert — Und über seine Runzeln Ging ein Schmunzeln.

Ferd. Avenarius.



Fingerhütchen.

Liebe Kinder, wißt ihr, wo
Fingerhut zu Hause?
Tief im Tal von Acherloo
Hat er Herd und Klause;
Aber schon in jungen Tagen
Muß er einen Höcker tragen.
Geht er, wunderlicher nie
Wallte man auf Erden!
Sitzt er, staunen Kinn und Knie,
Daß sie Nachbarn werden.

Körbe flicht aus Binsen er,
Früh und spät sich regend,
Trägt sie zum Verkauf umher
In der ganzen Gegend.
Und er gäbe sich zufrieden,
Wär' er nicht im Volk gemieden;
Denn man zischelt mancherlei:
Daß ein Hexenmeister,
Daß er kräuterkundig sei
Und im Bund der Geister.

ままままままれまままれれれれれれままれます

Solches ist die Wahrheit nicht, Ist ein leeres Meinen, Doch das Volk im Dämmerlicht Schaudert vor dem Kleinen. So die Jungen wie die Alten Weichen aus dem Ungestalten — Doch vorüber wohlgemut Auf des Schusters Räppchen Trabt er. Blauer Fingerhut Nickt von seinem Käppchen.

Einmal geht er heim bei Nacht
Nach des Tages Lasten,
Hat den halben Weg gemacht,
Darf ein bißchen rasten.
Setzt sich und den Korb daneben,
Schimmernd hebt der Mond sich eben:
Fingerhut ist gar nicht bang,
Ihm ist gar nicht schaurig,
Nur daß noch der Weg so lang
Macht den Kleinen traurig.

Etwas hört er klingen fein — Nicht mit rechten Dingen, Mitten aus dem grünen Rain Ein melodisch Singen: "Silberfähre, gleitest leise" — Schon verstummt die kurze Weise. Fingerhütchen spähet scharf Und kann nichts entdecken; Aber was er hören darf, Ist nicht zum Erschrecken.

Wieder hebt das Liedchen an Unter Busch und Hecken, Doch es bledd der Reinigespaie dau Stets im Hügeltsiecken bnud mi bnU "Silberfähre gleitest leise" — Wiederum verstummt die Weise. Lieblich ist, doch einerlei Der Gesang der Elfen, Fingerhütchen fällt es bei, Ihnen einzuhelfen.

Fingerhütchen lauert still
Auf der Töne Leiter,
Wie das Liedchen enden will,
Führt er leicht es weiter:
"Silberfähre gleitest leise"
— "Ohne Ruder, ohne Gleise."
Aus dem Hügel ruft's empor:
"Das ist dir gelungen!"
Unterm Boden kommt hervor
Kleines Volk gesprungen.

"Fingerhütchen, Fingerhut,"
Lärmt die tolle Runde,
"Faß dir einen frischen Mut!
Günstig ist die Stunde!
Silberfähre, gleitest leise
Ohne Ruder, ohne Gleise!
Dieses hast du brav gemacht,
Lernet es, ihr Sänger!
Wie du es zu Stand gebracht,
Hübscher ist's und länger!

Zeig dich einmal, schöner Mann!
Laß dich einmal sehen:
Vorn zuerst und hinten dann!
Laß dich einmal drehen!
Weh! Was müssen wir erblicken!
Fingerhütchen, welch ein Rücken!
Auf der Schulter, liebe Zeit,
Trägst du grause Bürde!

化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化

Ohne hübsche Leiblichkeit Was ist Geisteswürde?

Eine ganze Stirne voll
Glücklicher Gedanken,
Unter einem Höcker soll
Länger sie nicht schwanken!
Strecket euch, verkrümmte Glieder!
Garst'ger Buckel, purzle nieder!
Fingerhut, nun bist du grad,
Deines Fehls genesen!
Heil zum schlanken Rückengrat!
Heil zum neuen Wesen!"

Plötzlich steckt der Elfenchor Wieder tief im Raine, Aus dem Hügel rund empor Tönt's im Mondenscheine: "Silberfähre, gleitest leise Ohne Ruder, ohne Gleise." Fingerhütchen wird es satt, Wäre gern daheime, Er entschlummert laß und matt An dem eignen Reime.

Schlummert eine ganze Nacht Auf derselben Stelle,
Wie er endlich aufgewacht,
Scheint die Sonne helle;
Kühe weiden, Schafe grasen
Auf des Elfenhügels Rasen.
Fingerhut ist bald bekannt,
Läßt die Blicke schweifen,
Sachte dreht er dann die Hand,
Hinter sich zu greifen.

Ist ihm Heil im Traum geschehn? Ist das Heil die Wahrheit?

たななななななななななななななななななななななななな

Wird das Elfenwort bestehn Vor des Tages Klarheit? Und er tastet, tastet, tastet; Unbebürdet, unbelastet! "Jetzt bin ich ein grader Mann!" Jauchzt er ohne Ende, Wie ein Hirschlein jagt er dann Über Feld behende.

Fingerhut steht plötzlich still,
Tastet leicht und leise,
Ob er wieder wachsen will?
Nein, in keiner Weise!
Selig preist er Nacht und Stunde,
Da er sang im Geisterbunde —
Fingerhütchen wandelt schlank,
Gleich als hätt' er Flügel,
Seit er schlummernd niedersank
Nachts am Elfenhügel.

Conr. Ferd. Meyer.

Die Mittagsfrau.

Die Bäuerin auf dem Felde spricht zu ihrem Büblein: "Wenn die Mittagsfrau durch das Kornfeld schleicht, Leis und geschwind, Wie die Schlange so rasch, wie der Iltis so leicht, Hüte Dich, Kind!

In der Schürze trägt sie die Buben fort Halbdutzendweis, Und versteckt sie an einem heimlichen Ort, Den niemand weiß.

Eine Salbe kocht sie im Suppentopf, Tut Mohnsamen drein. ではたれれれれれれれれれれれれれれれれれ

Damit wäscht sie Dir Deinen Krauselkopf Bis an das Bein.

Dann bist Du verwunschen, Du armer Schneck, Denk doch einmal! Herz weg, Verstand weg, Erinnerung weg, Alles aufs mal.

Kennst nicht mehr Eltern und Heimathaus, Du Schandgesicht! Und lugst nach den lustigen Maidlein aus. Das darfst Du nicht."

Carl Spitteler.

00

Der Kosak und die Russalka.

. Eine Schneefrau baute der Kosak, Band ihr um den Kopf ein rotes Sacktuch, Um die Hüften ein geblümtes Linnen, Steckt' ihr in die Augen zwei Rosinen Und verneigte grüßend sich zur Erde. "Siehst du", rief er, "welch ein stattlich Fräulein." Holte dann die Ziehharmonika Und begann zu tanzen um die Schneefrau. "Wärst du doch ein orthodoxes Dirnlein, Lieb und lecker, mit zwei schwarzen Zöpfen, Würdest mir den schweren Eimer schleppen, Würdest Holz mir bürden auf den Estrich, Und zum Samowar den Zucker beißen. Säßen Sonntags auf dem warmen Backstein, Psalmen singend oder Nüsse knuspernd, Doch am Samstag auf dem heißen Dampfstein, Eingeseift vom Wirbel bis zur Sohle. Mutig wär' ich dann und heldenfroh." Also sang und seufzte der Kosak, Wie ein Birkhahn wirbelnd um die Schneefrau.

化物化物化物化物化物化物化物的物物的物物的

Doch versteckt im Weidenbusch am Bächlein Saß die Wassernixe, die Russalka, Hörte heimlich alle seine Worte, Hörte sie und lachte für sich hin. Tags darauf am Herde des Kosaken Früh am Morgen schafft ein lustig Dirnlein, Keck und lecker, mit zwei schwarzen Zöpfen, Rüstet ihm den Samowar zum Imbiß, Kohlen blasend und den Zucker beißend.

Hieß ihn selbst den schweren Eimer schleppen Und die Bürden tragen auf den Estrich. Aber Sonntags auf dem heißen Backstein Saßen sie und Samstags auf dem Dampfstein, Psalmen singend oder Nüsse knuspernd, Eingeseift vom Wirbel bis zur Sohle. Mutig waren sie und heldenfroh. Also taten sie den langen Winter, Alle Tage bis zur heilgen Ostern.

Aber als um Ostern von Odessa Strich der Kranich und im grünen Saatfeld Schmolz der Schnee und rannen schwarze Bächlein,

Sieh, da war das Dirnlein nicht am Herde, Nicht im Bett und auch nicht auf dem Ofen, Nicht im Stall und nicht in Hof und Garten, Nirgends war das ungetreue Dirnlein. Eine Salbe braute der Kosak: Rosmarin, vermischt mit Minz und Fenchel, Wusch damit sich sorgsam beide Augen, Erst das rechte und hernach das linke — Aber nirgends war das falsche Dirnlein.

Doch versteckt im Schilfe die Russalka Kicherte und neckte den Kosaken: "Ei, was suchst du, Bruder, sprich, was suchst du? Suchst vielleicht den Schnee im heißen Ofen, Oder suchst das Stroh im roten Feuer?
Hättest doch getauft das Nixendirnlein
"Pelageia" oder "Agraphiona"
Überm Taufstein durch den Vater Popen!
Treu und haltbar wär das Nixlein worden
Und geblieben allezeit bei dir."
Auf den Boden spuckte der Kosak.
"Ach, du Diebin, Mütterchen Russalka!
Du Masurin, du verschmitzte Polin!
Gern entbehrt ich selber ja das Nixlein,
Hätt ich wenigstens zum Gruß und Abschied
Ihr als Schmuck beschert ein silbern Kreuzlein.
Gerne hätt' ich dann entbehrt das Nixlein!"

Sieh, was rauscht dort plötzlich aus dem Wasser, Lieb und lecker mit zwei schwarzen Zöpfen, Eingeschlemmt vom Wirbel bis zur Sohle? Auf das Ufer krabbelte das Nixlein, Trippelte geschwind durchs grüne Saatfeld. "Also gib denn," rief sie, "gib das Kreuzlein!" Auf die Arme lud sie der Kosak, Trug sie schnellen Laufs zum Vater Popen, Schenkte seinen guten Dolch dem Popen, Dolch von Tula, scharf und doppelschneidig, Daß er taufe das verschlagne Nixlein. Und der Pop betastete den Dolch Hin- und herwärts, wog ihn auf den Händen, Taufte dann das Nixlein überm Taufstein, Eingeweiht vom Wirbel bis zur Sohle, Bis es russisch ward und treu und haltbar. "Pelageia" taufte sie der Pop.

Doch im Bächlein die betrogne Nixe, Die Russalka, vor gewaltgem Ärger Brüllt und tobte wie ein wunder Eisbär, Auf und nieder tanzend in dem Bächlein, Daß die Wogen spritzten auf das Saatfeld. ななななななななななななななななななななななな

"Friede, Friede", mahnte der Kosak,
"Halt doch Frieden, Mütterchen Russalka!
Hochzeit geb' ich nun mit Pelageia,
Pfaffensegen setzt's dabei und Branntwein.
Hältst du Frieden, Mütterchen Russalka,
Möglich, kann geschehn, erhältst du Branntwein,
Angefüllt vom Wirbel bis zur Sohle.
Aber wenn du wie ein Bär betrunken
Hin und her springst im besoffnen Bächlein,
Tut, weiß Gott, dir nötiger der Segen!"
Friedlich schnalzte jetzt bei diesen Worten,
Friedlich wie ein Fischlein die Russalka.
Und das Bächlein schluckst und gluckst und
gurrte,

Sanft und sittig wie ein Turteltäubchen.

Carl Spitteler.

Schöne Agnete.

Als Herrn Ulrichs Wittib in der Kirche gekniet, Da klang vom Kirchhof herüber ein Lied, Die Orgel droben, die hörte auf zu gehn, Die Priester und Knaben, alle blieben stehn, Es horchte die Gemeinde, Greis, Kind und Braut, Die Stimme draußen sang wie die Nachtigall so laut:

"Liebste Mutter in der Kirche, wo des Meßners Glöcklein klingt,

Liebe Mutter, hör, wie draußen deine Tochter singt, Denn ich kann ja nicht zu dir in die Kirche hinein, Denn ich kann ja nicht mehr knieen vor Mariens Schrein,

Denn ich hab' ja verloren die ewige Seligkeit, Denn ich hab' ja den schlammschwarzen Wassermann gefreit. 我我我我我我我我我我我我我我我我我就就就就

Meine Kinder spielen mit den Fischen im See, Meine Kinder haben Flossen zwischen Finger und Zeh'.

Keine Sonne trocknet ihrer Perlenkleidchen Saum, Meiner Kinder Augen schließt nicht Tod noch Traum.

Liebste Mutter, ach, ich bitte dich, Liebste Mutter, ach, ich bitte dich flehentlich, Wolle beten mit deinem Ingesind Für meine grünhaarigen Nixenkind, Wolle beten zu den Heiligen und zu unsrer Lieben Frau

Vor jeder Kirche und vor jedem Kreuze in Feld und Au!

Liebste Mutter, ach, ich bitte dich sehr, Alle sieben Jahre einmal darf ich Arme nur hierher.

Sage du dem Priester nun, Er soll weit auf die Kirchentüre tun, Daß ich sehen kann der Kerzen Glanz, Daß ich sehen kann die güldene Monstranz, Daß ich sagen kann meinen Kinderlein, Wie so sonnengolden strahlt des Kelches Schein!"

Und die Stimme schwieg. Da hub die Orgel an, Da ward die Türe weit aufgetan, — Und das ganze, heilige Hochamt lang Ein weißes Weißes Wasser vor der Kirchentüre sprang.

Die Brück' am Tay.

(28. Dezember 1879).

When shall we three meet again?

Macbeth.

"Wann treffen wir drei wieder zusamm?" "Um die siebente Stund' am Brückendamm." "Am Mittelpfeiler."

"Ich lösche die Flamm'."

"Ich mit."

"Ich komme von Norden her." "Und ich von Süden."

"Und ich vom Meer." "Hei, das gibt ein Ringelreihn, und die Brücke muß in den Grund hinein." "Und der Zug, der in die Brücke tritt um die siebente Stund'?"

"Ei, der muß mit."

"Muß mit."

"Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand."

* *

Auf der Norderseite das Brückenhaus — alle Fenster sehen nach Süden aus, und die Brücknersleut' ohne Rast und Ruh' und in Bangen sehen nach Süden zu, sehen und warten, ob nicht ein Licht übers Wasser hin "ich komme" spricht, "ich komme, trotz Nacht und Sturmesflug, ich, der Edinburger Zug."

Und der Brückner jetzt: "Ich seh' einen Schein am andern Ufer. Das muß er sein. Nun, Mutter, weg mit dem bangen Traum, unser Johnie kommt und will seinen Baum, und was noch am Baume von Lichtern ist, zünd' alles an wie zum heiligen Christ, der will heuer zweimal mit uns sein, — und in elf Minuten ist er herein."

* *

Und es war der Zug. Am Süderturm keucht er vorbei jetzt gegen den Sturm, **化水水水水水水水水水水水水水水水水水水水水**

und Johnie spricht: "Die Brücke noch! Aber was tut es, wir zwingen es doch. Ein fester Kessel, ein doppelter Dampf, die bleiben Sieger in solchem Kampf, und wie's auch rast und ringt und rennt, wir kriegen es unter: das Element.

Und unser Stolz ist unsre Brück'; ich lache, denk ich an früher zurück, an all den Jammer und all die Not mit dem elend alten Schifferboot; wie manche liebe Christfestnacht hab' ich im Fährhaus zugebracht. Und sah unsrer Fenster lichten Schein und zählte und konnte nicht drüben sein."

Auf der Norderseite das Brückenhaus — alle Fenster sehen nach Süden aus, und die Brücknersleut' ohne Rast und Ruh und in Bangen sehen nach Süden zu; denn wütender wurde der Winde Spiel, und jetzt, als ob Feuer vom Himmel fiel', erglüht es in niederschießender Pracht überm Wasser unten... Und wieder ist Nacht.

"Wann treffen wir drei wieder zusamm?" "Um Mitternacht am Bergeskamm." "Ich komme." "Ich mit."

"Ich nenn' euch die Zahl." "Und ich die Namen."

"Und ich die Qual."

"'Hei!

Wie Splitter brach das Gebälk entzwei." "Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand!"

Theodor Fontane.

化化化化化化化化化化化化化化化化化化

Die Dohle.

Auf des gehörnten Wildbergs Felsenlenden Liegt körnger Neuschnee locker aufgeweht. Durch seine glitzerigen Wülste drückt Die Föhre kaum die sturmverkrümmten Äste. Die graue Alpendohle hockt zuhöchst drauf. Halb schlafend, halb erfroren, Kopf und Schnabel Ins struppige Gefieder eingezogen. Es kommt von ungefähr der Tod geschlendert Und sieht die alte Kreatur und denkt Ihr Döchtlein im Vorbeigehn abzuzwicken. Schon spreizt er seine dürren Finger aus, Da gellt ein Pfiff tief unten durch das Tal, Und aus dem Tunnel an der Felsenlehne Des Bergstocks jagt ein Zug mit roten Lichtern, Und seine Räder dröhnen durch die Dämmrung. Ein falscher Schein huscht auf des Todes Stirn, Er grinst — er lacht und packt die Föhre blitzschnell Und schüttelt sie. Aufkreischend fällt die Dohle Und hüpft und flattert bänglich unbeholfen. Der Schnee rutscht unter ihren plumpen Flügeln --Er gleitet langsam — unten gleitet's rascher — Es rollt — es poltert — stürzt — es fegt — es saust — Es schnellt und schießt und stäubt die jähe Fluh hinunter.

Es stäubt von Fluh zu Fluh — die Laue stürzt, Und in die Tiefe schmettern Zug und Mensch! Der Tod reibt sich vergnügt die Knochenhände Und johlt, daß es von Fels zu Felsen schrillt: "Ich hätte das getan? Die Dohle tats!" Und tanzt und freut sich wie ein Gassenbube.

Adolf Frey.



Gorm Grymme.

König Gorm herrscht über Dänemark, er herrscht die dreißig Jahr, sein Sinn ist fest, seine Hand ist stark, weiß worden ist nur sein Haar, weiß worden sind nur seine buschigen Brau'n, die machten manchen stumm, in Grimme liebt er dreinzuschau'n, — Gorm Grymme heißt er drum.

Und die Jarls kamen zum Feste des Jul, Gorm Grymme sitzt im Saal, und neben ihm sitzt, auf beinernem Stuhl, Thyra Danebod, sein Gemahl; sie reichen einander still die Hand und blicken sich an zugleich, ein Lächeln in beider Augen stand, — Gorm Grymme, was macht dich so weich?

Den Saal hinunter, in offner Hall', da fliegt es wie Locken im Wind, Jung-Harald spielt mit dem Federball, Jung-Harald, ihr einziges Kind, sein Wuchs ist schlank, blond ist sein Haar, blau-golden ist sein Kleid, Jung-Harald ist heut fünfzehn Jahr, und sie lieben ihn allbeid'.

Sie lieben ihn beid'; eine Ahnung bang kommt über die Königin, Gorm Grymme aber den Saal entlang auf Jung-Harald deutet er hin, und er hebt sich zum Sprechen, — sein Mantel rot gleitet nieder auf den Grund: "Wer je mir spräche, "er ist tot," der müßte sterben zur Stund."

Und Monde gehn. Es schmolz der Schnee, der Sommer kam zu Gast, dreihundert Schiffe fahren in See, Jung-Harald steht am Mast, er steht am Mast, er singt ein Lied, bis sich 's im Winde brach, das letzte Segel, es schwand, es schied, — Gorm Grymme schaut ihm nach.

Und wieder Monde. Grau-Herbstestag liegt über Sund und Meer, drei Schiffe mit mattem Ruderschlag rudern heimwärts drüber her; schwarz hängen die Wimpel; auf Brömsebro-Moor Jung-Harald liegt im Blut, — wer bringt die Kunde vor Königs Ohr? Keiner hat den Mut.

Thyra Danebod schreitet hinab an den Sund, sie hatte die Segel gesehn; sie spricht: "Und bangt sich euer Mund, ich meld' ihm, was geschehn"; ablegt sie ihr rotes Korallengeschmeid' und die Gemme von Opal,

sie kleidet sich in ein schwarzes Kleid und tritt in Hall' und Saal.

In Hall' und Saal. An Pfeiler und Wand Goldteppiche ziehen sich hin, schwarze Teppiche nun mit eigner Hand hängt drüber die Königin, und sie zündet zwölf Kerzen; ihr flackernd Licht, es gab einen trüben Schein, und sie legt ein Gewebe, schwarz und dicht, auf den Stuhl von Elfenbein.

Eintritt Gorm Grymme. Es zittert sein Gang, er schreitet wie im Traum, er starrt die schwarze Hall' entlang, die Lichter, er sieht sie kaum, er spricht: "Es weht eine Schwüle hier, ich will an Meer und Strand, reich meinen rot-goldenen Mantel mir und reiche mir deine Hand."

Sie gab ihm um einen Mantel dicht, der war nicht golden, nicht rot, Gorm Grymme sprach: "Was niemand spricht, ich sprech' es: er ist tot."
Er setzte sich nieder, wo er stand, ein Windstoß fuhr durchs Haus, die Königin hielt des Königs Hand, die Lichter loschen aus.

Theodor Fontane.



Archibald Douglas.

"Ich hab' es getragen sieben Jahr, und ich kann es nicht tragen mehr, wo immer die Welt am schönsten war, da war sie öd' und leer. Ich will hintreten vor sein Gesicht in dieser Knechtsgestalt, er kann meine Bitte versagen nicht, ich bin ja worden alt,

Und trüg' er noch den alten Groll, frisch wie am ersten Tag, so komme, was da kommen soll, und komme, was da mag."

Graf Douglas sprichts. Am Weg ein Stein lud ihn zu harter Ruh, er sah in Wald und Feld hinein, die Augen fielen ihm zu.

Er trug einen Harnisch, rostig und schwer, darüber ein Pilgerkleid, da horch, vom Waldrand scholl es her wie von Hörnern und Jagdgeleit.

Und Kies und Staub aufwirbelt dicht, herjagte Meut' und Mann, und ehe der Graf sich aufgericht't, waren Roß und Reiter heran.

König Jakob saß auf hohem Roß, Graf Douglas grüßte tief, dem König das Blut in die Wangen schoß, der Douglas aber rief:

"König Jakob, schaue mich gnädig an und höre mich in Geduld, was meine Brüder dir angetan, es war nicht meine Schuld.

Denk' nicht an den alten Douglas-Neid, der trotzig dich bekriegt, denk' lieber an deine Kinderzeit, wo ich dich auf den Knieen gewiegt. Denk' lieber zurück an Stirling-Schloß, wo ich Spielzeug dir geschnitzt, dich gehoben auf delnes Vaters Roß und Pfeile dir zugespitzt.

Denk' lieber zurück an Linlithgow, an den See und den Vogelherd, wo ich dich fischen und jagen froh und schwimmen und springen gelehrt.

O denk' an alles, was einsten war, und sänftige deinen Sinn, ich hab' es gebüßet sieben Jahr, daß ich ein Douglas bin."

"Ich seh' dich nicht, Graf Archibald, ich hör' deine Stimme nicht, mir ist, als ob ein Rauschen im Wald von alten Zeiten spricht.

Mir klingt das Rauschen süß und traut, ich lausch' ihm immer noch, dazwischen aber klingt es laut: Er ist ein Douglas doch.

Ich seh' dich nicht, ich höre dich nicht, das ist alles, was ich kann, ein Douglas vor meinem Angesicht wär' ein verlorener Mann."

König Jakob gab seinem Roß den Sporn, bergan ging jetzt sein Ritt, Graf Douglas faßte den Zügel vorn und hielt mit dem Könige Schritt.

Der Weg war steil, und die Sonne stach, und sein Panzerhemd war schwer; doch ob er schier zusammenbrach, er lief doch nebenher. 化农政政政政政政政政政政政政政政政政政政政

"König Jakob, ich war dein Seneschall, ich will es nicht fürder sein, ich will nur warten dein Roß im Stall und ihm schütten die Körner ein.

Ich will ihm selber machen die Spreu und es tränken mit eig'ner Hand, nur laß mich atmen wieder aufs neu die Luft im Vaterland.

Und willst du nicht, so hab' einen Mut, und ich will es danken dir, und zieh dein Schwert und triff mich gut und laß mich sterben hier."

König Jakob sprang herab vom Pferd, hell leuchtete sein Gesicht, aus der Scheide zog er sein breites Schwert, aber fallen ließ er es nicht.

"Nimm's hin, nimm's hin und trag es neu, und bewache mir meine Ruh', der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie du.

Zu Roß, wir reiten nach Linlithgow, und du reitest an meiner Seit', da wollen wir fischen und jagen froh als wie in alter Zeit.

Theodor Fontane.



Heimwärts.

Zu Boden ward der Feind gerungen, Und Horn und Trommel sind verklungen. Vom Schlachtgefild durch stille Lande Rückt eine Schar zum grünen Strande Und schleppt mit kurzem, lassem Schritte Die schweren Toten in der Mitte. Harnisch und Eisenhut zerschroten, Mit Fahne, Wehren und den Toten Betreten schweigend sie das Boot, Umflammt vom glühen Abendrot.

Der Hauptmann hemmt der Wunde Bluten,
Dumpf stiert der Venner in die Fluten,
Jost prüft des Flambergs schart'ge Schneide,
Die er zerhau'n am Eisenkleide;
Urs stützt das Haupt in blut'ge Hände
Und denkt der Gutgesellen Ende,
Und Heinz späht heimwärts mit Verlangen,
Wo Weib und Kinder um ihn bangen,
Indessen kalt und glasig hart
Der Toten Aug' ins Dämmer starrt.

Adolf Frey.

20

Des Dreibündengenerals Bestattung.

Oktober 1627.

Die Pfeisen schreien ein schrilles Stück
Zwischen dem Bothmar¹ und der Tardisbrück,²
Und herrisch stapst der Trommelschlag
In den seuergold'nen Oktobertag.
Der Pfarrer trippelt dem Spiel voran,
Ein greiser, ein gebückter Mann;
Sein Predigtrock ist verschossen,
Sein Blut darüber geslossen.
Sechs Männer kommen geschritten
Mit stumpsen, gedrangen Tritten.
Die stämmigen Schultern tragen
Einen langen Sarg inmitten,
Aus Tannenbrettern zurechtgeschlagen.

¹) Bothmar heißt der schloßähnliche Besitz der Salis-Seewis oberhalb Malans.

²) Die Tardisbrücke führt in der Nähe von Landquart über den Rhein.

ななななななななななななななななななななななな

Und den sie zur letzten Statt geleiten Nach frühen Siechtums herber Qual, Der hat sie geführt in Fährden und Streiten, Der tapfere Dreibündengeneral Rudolf, aus der Salis edlem Haus. Nun zieh'n zu seinen Ehren Mit Waffen und Wehren Jungvolk und Männer aus. Beim Sarge gehn die Frauen Und Mädchen, betrüblich zu schauen: Ihre Kleider sind gestückt, Zerstoßen und dürftig geflickt. Dann schreiten, gerinnt die Eisenkrägen, Im Gehäng den gekorbten hispanischen Degen Und auf der Achsel den Spieß, Die Salis Gubert und Uliß Und Herkules und Dietegen. Schwer stoffelt hinter dem Adel Der dicke Hitti³ vom Zehntenstadel Und der Hemmi Janggen zur Wasserstuben Mit den zwei sehnigen Kirschaugenbuben. Hier kommen Hans Berry, Donatsch und Margutt, Der Liesch, der Lippuner von Wynegg, der Nutt, Der Durig Pitschi vom Brünneliwingert, Der hüstelnd im wirren Schneebart fingert: Dann leiternmäßig, der Tscharnerhans, Der längste Geselle in ganz Malans. Armselig humpelt, geknickt von der Gicht, Der Stoffel Niggli mit dem Narbengesicht. Da watschelt der Marti mit Liehi dem Korber, Der Lori vom Ruchenberg neben dem Horber, Da trottet der kurze Luzi Salzgeber Mit der feurigen Nase und hitzigen Leber. Hier stapft der Clavadätscherheiri

⁸) Heiri, Hitti = Heinrich.

¹⁾ Liehi = Leonhard.

我我我我我我我我我我我我我我我我就

Breitspurig neben dem Brüggermeiri 5 Und vor dem Plattner zum Roten Haus; Der sieht zerfallen und bresthaft aus. Und immer noch kommt der Haufen Mit Sturmhut und Wehr gelaufen. Und wo sie treten und wo sie schreiten, Da schreien die rauhgelaunten Zeiten: Des Baldirons Mörderscharen Sind über das Land gefahren. Die Stadel und Torkel 6 sind gesplissen, Die Türen und Fenster herausgerissen; Hier sind die Mauern zersprungen, Hier leckten Feuerzungen. Zerstampst sind die Wingert, verheert die Felder Und niedergeholzt am Berg die Wälder, Und es spreizen aus Scheune und Kammer Die scharfen Krallen Not und Jammer. letzt hält der Zug am ernsten Ziel, Und es erlischt das Spiel. Zersplittert liegt das Friedhofstor, Zerhackt Gestühl, Kanzel und Chor. Es haben die schuftigen Spaniolen Den Glöckner erstochen, Im Kirchturm die Balken gebrochen Und die Glocken gestohlen. Der Pfarrer betet gedehnt Und zitternd auf Sarg und Gruft, Umlächelt vom Goldoktoberduft. Die Männer lauschen, an die Wehr gelehnt. Doch nach dem Amen und Segen, Da schlagen sie an die Degen: "Und haben wir dir kein Geläut, Wir bestatten dich, wie's den Kriegsmann freut!" Aufspringen die Trommeln und Pfeifen,

⁶) Meiri = Meinrad.

⁶⁾ Torkel = Trotte, Kelter.

我我我我我我我我我我我我我我我我我我我

Fahren über Feld und greifen Herzhaft durch Berg und Tal. Also haben zu Malans die Männer und Knaben Den tapfern Dreibündengeneral Mit Trommeln und Pfeifen begraben.

Adolf Frey.

DO

Nach einem alten Kirchenbuch.

Der rote Hahn auf First und Dach,
Der Himmel rot — das Dorf in Flammen!
Grell spiegelt sich die Flut im Bach;
Der Höfe Giebel kracht zusammen!
Zerstampft, zertreten Frucht und Saaten;
Wild brüllt das Vieh, verbrannt im Stall;
Geheul und Flüche überall. —
Mordbrennervolk! Hilf, Gott, Kroaten!

Hei, wildbehend im Sattelsitz
Die braunverwetterten Gesellen, —
Verwegen, frech der Augen Blitz, —
Ein losgelassen Volk der Höllen!
Den Tod im Arm, kein Hieb daneben, —
Die krummen Säbel schwirren gut —
Gleichviel, wen's trifft, nur Blut, nur Blut!
Lauf, Bauer, lauf, es gilt das Leben!

Zum Wald, zum Wald! Daß Gott erbarm! In wilder Flucht durch Dorn und Kräuter, Geschlagne Leute, bettelarm, Mit wundem Fuß, nur weiter, weiter! Rot zuckt der Feuerschein, der grelle, Vom Dorfe in die Nacht hinein. — "Weib lauf! Bub, laß das Heulen sein! Sie jagt uns sonst, die Brut der Hölle!"

表表表表表表表表表表表表表表表表表表表表

Hallo und Lärm die ganze Nacht Und Fluchen, Schrein und Flammensteigen, Bis kalt und grau der Tag erwacht; — Da braust's davon, — rings tiefes Schweigen! Und in des Morgens fahlem Schimmer Huscht's talwärts von der Waldeshöh', Und scheu umschleicht's in Wut und Weh Der Heimstatt rauchgeschwärzte Trümmer.

Verkohlte Balken, Schutt und Blut;
Verqualmend graue Wolken weben
Um halberstickter Flammen Glut;
Nur Tod und Öde; — nirgends Leben!
Doch horch,— ein Ruf — sie stehn und starren; —
War's nicht wie leiser Kinderlaut?
Hilf Gott — ein weinend Würmchen, schaut!
Im halbzerbrochnen Trosseskarren!

Halbnackt, die Glieder glänzendbraun,
Das Auge blinzelnd, nächtlich dunkel.
"Kroatenblut, das Püppchen, traun!"
Ein finstres Schweigen — leis Gemunkel; —
Dann johlt es auf, und von den Brettern
Reißt's hoch das Kind empor in Wut:
"Ha, Blut für Blut, du Teufelsbrut!
Wer hilft den Schädel ihm zerschmettern?"

"In Gottes Namen! Halt! Zurück!"
Hoch steht der Pfarrherr in dem Toben;
Ein heilig Feuer flammt im Blick:
"Dies Kind gehört dem Herrn da droben!
Weh, harte Herzen, nicht gewendet
Durch Gottes furchtbar Strafgericht!
Aufs Knie und betet, daß er nicht
Noch schwerer Zorneswetter sendet!"

Ein Raunen sich im Kreise hub, Halb Reu und Scham, halb Trotz und Dräuen, Da sprang Hans Klaus, des Bauern Bub, Hell jauchzend vorwärts aus den Reihen: "Lug Mutter, lug nur, da im Wagen! Gelt, schickt der liebe Gott uns hier Ein neues Schwesterlein dafür, Weil sie das Liesel uns erschlagen?"

acacacacacacacacacaca

Das Weib stand starr, ward rot und blaß;
Ins Aug' ihr heiß die Tränen kamen; —
Dann lief sie durchs verkohlte Gras:
"Gebt her den Wurm! In Gottes Namen!"
Der Sonnenschein, der morgenklare,
Spielt um des Weibes Stirne lind,
Und lachend griff das braune Kind
Dem Buben in die blonden Haare.

Im alten Kirchengesangbuch von flücht'ger Hand Ein kurzes Wort nur: "Am Sankt Paulstag haben Hans Klaus, des jungen, Hausfrau wir begraben, Die schwarze Lies, Kroatenlies genannt. Ist funden hier als Kind im großen Kriege, Da die Kroaten auch das Dorf zerstört; Hat nit gewußt, wo ihre Heimat liege, Noch wer sie sei und wem sie zugehört."

Lulu v. Strauß u. Torney.

Der 6. November 1632.

Schwedische Heide, Novembertag, der Nebel grau am Boden lag, hin über das Steinfeld von Dalarn holpert, stolpert ein Räderkarr'n. Ein Räderkarr'n, beladen mit Korn; Lorns Atterdag zieht an der Deichsel vorn, Niels Rudbeck schiebt. Sie zwingen's nicht, das Gestrüpp wird dichter, Niels aber spricht:

"Buschginster wächst hier über den Steg, wir gehn in die Irr', wir missen den Weg, wir haben links und rechts vertauscht, hörst du, wie der Dal-Elf rauscht?" —

"Das ist nicht der Dal-Elf, der Dal-Elf ist weit, er rauscht nicht vor uns und nicht zur Seit', es lärmt in Lüften, es klingt wie Trab, wie Reiter wogt es auf und ab.

Es ist wie Schlacht, die herwärts dringt, wie Kirchenlied es dazwischen klingt, ich hör' in der Rosse wieherndem Trott: Eine feste Burg ist unser Gott!"

Und kaum gesprochen, da Lärmen und Schrein, in tiefen Geschwadern bricht es herein, es brausen und dröhnen Luft und Erd', vorauf ein Reiter auf weißem Pferd.

Signale, Schüsse, Rossegestampf, der Nebel wird schwarz wie Pulverdampf, wie wilde Jagd, so fliegt es vorbei; zitternd ducken sich die zwei.

Nun ist es vorüber. . . . da wieder mit Macht rückwärts wogt die Reiterschlacht, und wieder dröhnt und donnert die Erd', und wieder vorauf das weiße Pferd.

Wie ein Lichtstreif durch den Nebel es blitzt, kein Reiter mehr im Sattel sitzt, das fliehende Tier, es dampft und raucht, sein Weiß ist tief in Rot getaucht. Der Sattel blutig, blutig die Mähn', ganz Schweden hat das Roß gesehn; auf dem Felde von Lützen am selben Tag Gustav Adolf in seinem Blute lag.

Theodor Fontane.

40

Anno Domini 1812.

Über Rußlands Leichenwüstenei faltet hoch die Nacht die blassen Hände; funkeläugig durch die weiße, weite, kalte Stille starrt die Nacht und lauscht. Heiser kommt ein Geläute.

Dumpf ein Stampfen von Hufen, fahl flatternder Reif, ein Schlitten knirrscht, die Kufe pflügt stiebende Furchen, die Peitsche pfeift, es dampfen die Pferde, Atem fliegt; flimmernd zittern die Birken.

"Du, was hörtest du von — Bonaparte?"
Und der Bauer horcht und will's nicht glauben,
daß da hinter ihm der steinern starre
Fremdling mit den harten Lippen
Worte so voll Trauer sprach.

Antwort sucht der Alte, sucht und stockt, stockt und staunt mit frommer Furchtgebärde: aus dem Wolkensaum der Erde, brandrot aus dem schwarzen Saum, taucht das Horn des Mondes hoch.

Düster wie vom Blutschnee glimmt die lange Straße, wie von Blutfrost perlt es in den Birken, wie von Blut umtropft sitzt Der im Schlitten. "Mensch, was sagt man von dem großen Kaiser?"
Düster schrillt das Geläute.

法政策政策政策政策政策政策政策政策政策政策

Die Glocken rasseln, es klingt, es klagt, der Bauer horcht, hohl rauscht's im Schnee, und schwer nun, feiervoll und sacht, wie uralt Lied so dumpf und weh tönt sein Wort ins Öde:

"Groß am Himmel stand die schwarze Wolke, fressen wollte sie den heiligen Mond; doch der heilige Mond steht noch am Himmel, und zerstoben ist die schwarze Wolke.

Volk, was weinst du?

Trieb ein stolzer, kalter Sturm die Wolke, fressen sollte sie die stillen Sterne, aber ewig blühn die stillen Sterne, nur die Wolke hat der Sturm zerrissen, und den Sturm verschlingt die Ferne.

Und es war ein großes schwarzes Heer, und es war ein stolzer, kalter Kaiser; aber unser Mütterchen, das heilige Rußland hat viel tausend tausend stille warme Herzen, ewig, ewig, blüht das Volk!"

Hohl verschluckt der Mund der Nacht die Laute, dumpfhin rauschen die Hufe, die Glocken wimmern; auf den kahlen Birken flimmert rot der Reif, der mondbetaute. Den Kaiser schauert.

Durch die leere Ebne irrt sein Blick: über Rußlands Leichenwüstenei faltet hoch die Nacht die blassen Hände, hängt und glänzt der dunkelrote Mond eine blutige Sichel Gottes.

Richard Dehmel.

化化化化化化化化化化化化化化化化 化拉拉

Der trunkene Gott.

Weiße Marmorstufen steigen Durch der Gärten laub'ge Nacht, Schlanke Palmenfächer neigen In des Himmels blaue Pracht. Über Tempeln, Hainen, Grüften Zecht in abendweichen Lüften Alexanders Lieblingsschar; Knieend bietet ihm ein Knabe, Daß der Erde Herr sich labe, Wein in edler Schale dar.

Herrlich ist's, den Wein zu schlürfen, Lagernd in der Götter Rat, Zwischen schwelgenden Entwürfen Und der wundergleichen Tat! Gold'ne Becher überquellen, Ruhmesgeister mit den hellen Helmen tauchen aus der Flut — Gold'ne Schalen überschäumen, Geister, die gebunden träumen, Steigen auf in Zornesglut.

Kleitos neben Philipps Sohne
Furcht die Stirne kummervoll,
Der benarbte Macedone
Schlürft im Weine Gram und Groll:
Er gedenkt der Heergenossen,
Die die erste Phalanx schlossen
In den Bergen kühl und fern.
Seinen dunkeln Mut zu kränken,
Lüstet es den schönen Schenken,
Lagernd an dem Knie des Herrn.

Die erhabne Stirn und Braue Träumt den Zug ins Inderland, Lauschend liest den Traum das schlaue **我我我我我我我我我我我我我我我我我我我**

Kind, den Blick emporgewandt: "Bacchus bist du, der belaubte, Mit dem schwärmerischen Haupte, Der ins Land der Sonne zieht! Ohne Heer kannst du bezwingen, Nur den Thyrsus darfst du schwingen, Winke nur, und Indien kniet!"

Finster grollt der alte Streiter: "Durch der Wüste heißen Sand? Immer ferner, immer weiter? Nach des Indus Fabelstrand? Kann ein Wink dir Sieg erwerben, Warum bluten, warum sterben Wir für dich? Zu deinem Spott? Lebende kannst du belohnen, Deine toten Macedonen Wecke sie, bist du ein Gott!" —

"Welchen dampfenden Altares
Freust du auf der Erde dich?
Bist du die Gewalt des Ares,
Helmumflattert, fürchterlich?
Herr, bevor den niedern Talen
Du dich nahtest ohne Strahlen,
Welches war dein himmlisch Amt?
Bist du Zeus? Bist du ein andrer?
Bist du Helios, der Wandrer,
Dessen Stirne zornig flammt?"

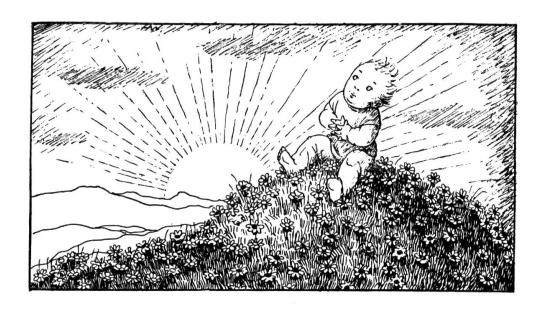
Grimmig neigt der graue Fechter Sich zum Ohr des Gottes hin, Mit unseligem Gelächter Rührt er an der Schulter ihn: "Gast des Himmels, warum sinken Haupt und Schulter dir zur Linken? Lastet dir der Erde Raub?



Mit den Göttern willst du zechen? Spotten hör ich dein Gebrechen: Alexander, du bist Staub!"

Eine zürnende Gebärde!
Blitz und Sturz! Ein Gott in Wut!
Ein Erdolchter an der Erde
Windet sich in seinem Blut....
In den Abendlüften Schauer,
Ein verhülltes Haupt in Trauer,
Ausgerast und ausgegrollt!
Marmorgleich versteinte Zecher,
Und ein herrenloser Becher,
Der hinab die Stufen rollt.

Conr. Ferd. Meyer.



Über ein Stündlein.

Dulde, gedulde dich fein! Über ein Stündlein Ist deine Kammer voll Sonne.

Über den First, wo die Glocken hangen, Ist schon lange der Schein gegangen, Ging in Türmers Fenster ein. Wer am nächsten dem Sturm der Glocken, Einsam wohnt er, oft erschrocken, Doch am frühsten tröstet ihn Sonnenschein.

Wer in tiefen Gassen gebaut, Hütt' an Hüttlein lehnt sich traut, Glocken haben ihn nie erschüttert, Wetterstrahl ihn nie umzittert, Aber spät sein Morgen graut.

Höh' und Tiefe hat Lust und Leid. Sag ihm ab, dem törichten Neid: Andrer Gram birgt andre Wonne.

Dulde, gedulde dich fein! Über ein Stündlein Ist deine Kammer voll Sonne.

Paul Heyse.

Morgentau.

Still — das Sterngeläute ist verklungen. Leise heben sich die Dämmerungen, rings verschüttet liegt der nächtige Wein, glänzt als Tau auf Gräser hingegossen, in die zarten Kelche eingeschlossen, dringt er tief in jedes Wesen ein, will sich bis in seine Wurzeln senken, es mit bronnenkühlem Blute tränken, daß es Tag und Licht erleiden mag — Strahle nun, du junger, lichter Tag!

Karl Stamm.

20

Die Blütenfee.

Maien auf den Bäumen, Sträußchen in dem Hag.
Nach der Schmiede reitet Janko früh am Tag.
Blütenschneegestöber segnet seine Fahrt,
Lilien trägt des Rößleins Mähne, Schweif und Bart.
Lacht der muntre Knabe: "Sag' mir, Rößlein traut:
Bist bekränzt zur Hochzeit, doch wo bleibt die
Braut?"

Horch, ein Pferdchen trippelt hinter ihm geschwind, Auf dem Pferdchen schaukelt ein holdselig Kind. Solche kleine Fante nimmt man auf den Schoß, Auf die Schulter wirft er's spielend: Ei, wie groß! Zappelnd schreit' die Kleine: "Böser Bube, Du! Weh, ich hab verloren meinen Lilienschuh."

Rückwärts sprengt' er suchend ein geraumes Stück. Wie er mit dem Schuhe eilends kam zurück, An des Kindes Stelle saß die schönste Maid. Da geschah dem Jungen süßes Herzeleid. Flüsterte die Schöne: "Liebster Janko mein, Hab' ein kostbar Ringlein, strahlt wie Sonnenschein.

化表表表表表表表表表表表表表表表表表表

Bin Dir hold gewogen, schenk' es Dir zum Pfand. Weh, ich hab's vergessen, badend an dem Strand."

Wie er mit dem Ringlein wiederkehrte: schau! Hing gebückt im Sattel eine welke Frau. Ihre Zunge stöhnte: "Janko, Du mein Sohn, Weh! ein Tröpflein Wasser! Schnell! Um Gotteslohn."

Wie er mit dem Wasser kam zum selben Ort, War zu Staub und Asche Weib und Pferd verdorrt.

20

Feldeinsamkeit.

Einsamer Weg längs Graben und Wall, Winzigsten Lebens Widerhall: Mückengesumm Und im Grase die Grille.

Reifender Halme weiches Gewelle, Drüber die flimmernde Mittagshelle, Und ringsum Die Stille — die Stille.

Gustav Falke.



Dorfstille.

Holunderduft liegt auf der Dorfesgasse — Die Hüttenfeuer gleißen sommerbunt. Die Büsche schatten breit — es fliegen blasse Und volle Blüten schwebend hin im Rund.

Die Kirche ragt im goldengrünen Dämmern Der Linden, die sie überdrängen breit. Nur aus verlorner Ferne klingt ein Hämmern, Als sei's der Herzschlag dieser Einsamkeit.... Sonst alles klangtot! und die Mittagstille Liegt wie mit erznen Flügeln überm Land — Ich glaube fast, man hört es, wenn die Hülle Der Blätterknospen sprengt ihr bräunlich Band. . .

Ich glaube fast, man hört es, wenn im Neste Die Schwalbe sich im Mittagschlafe regt, Und wenn ein Bienlein durch die Lindenäste Die Würze tropfend aus den Blüten trägt....

Alberta v. Puttkammer.



Abendlied.

Augen, meine lieben Fensterlein, Gebt mir schon so lange holden Schein, Lasset freundlich Bild um Bild herein: Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu, Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh'; Tastend streift sie ab die Wanderschuh', Legt sich auch in ihre finstre Truh!

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn, Wie zwei Sternlein innerlich zu sehn, Bis sie schwanken und dann auch vergehn, Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld, Nur dem sinkenden Gestirn gesellt; Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, Von dem goldnen Überfluß der Welt!

Gottfried Keller.



化表表表表表表表表表表表表表表表表表表表表

Requiem.

Bei der Abendsonne Wandern Wann ein Dorf den Strahl verlor, Klagt sein Dunkel es den andern Mit vertrauten Tönen vor.

Noch ein Glöcklein hat geschwiegen Auf der Höhe bis zuletzt. Nun beginnt es sich zu wiegen, Horch, mein Kilchberg läutet jetzt!

Conr. Ferd. Meyer.

Abendwolke.

So stille ruht im Hafen
Das tiefe Wasser dort,
Die Ruder sind entschlafen,
Die Schifflein sind im Port.

Nur oben in dem Äther Der lauen Maiennacht, Dort segelt noch ein später Friedfert'ger Ferge sacht.

Die Barke still und dunkel Fährt hin in Dämmerschein Und leisem Sterngefunkel Am Himmel und hinein.

Conr. Ferd. Meyer.

00

Rheinfähre.

Es geht eine Fähre über den Rhein, Sie fährt herüber, holt herein Den ganzen langen Tag. Es rauscht der Strom sein schweres Lied, Vom Städtlein nach dem Ennetbiet Schafft sie, was reisen mag. Sie fährt am Morgen manchmal leer, Am Abend ist die Barke schwer, Das Wasser langt zum Rand. Wen lang es bei der Kanne litt, Von Lieb' und Lärm und Arbeit schritt Zuletzt man doch zum Strand.

He Fährmann, ho—i—ho hol ein! Wir wollen endlich einmal heim, Schnell ging uns Tag und Spaß! Es legt die Fähre sicher an, Die laute Schar, den stillen Mann Fährt sie dieselbe Straß!

Es geht eine Fähre über den Fluß; Wer wandern mag, wer wandern muß Zum weiten Ennetort, Wer in der kleinen Stadt geträumt, Wer müdgeschafft, wer viel versäumt, Sie schafft ihn sicher fort.

William Wolfensberger



Auch du.

Nun ist der Tag verglommen, Die laute Straße wurde still, Und sacht mit scheuem Prangen Die Dämm'rung kommt gegangen, Die mild den Tag umfrieden will.

Mußt alles sinken lassen, Mein Herz, in deinen tiefen Grund, Und wie die lauten Straßen, Die Tag und Lärm vergaßen, So werde still auch du jetzund.

William Wolfensberger.



化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化

Stille der Nacht.

Willkommen, klare Sommernacht, Die auf betauten Fluren liegt! Gegrüßt mir, gold'ne Sternenpracht, Die spielend sich im Weltraum wiegt!

Das Urgebirge um mich her Ist schweigend, wie mein Nachtgebet; Weit hinter ihm hör ich das Meer Im Geist, und wie die Brandung geht.

Ich höre einen Flötenton, Den mir die Luft von Westen bringt, Indes herauf im Osten schon Des Tages leise Ahnung dringt.

Ich sinne, wo in weiter Welt Jetzt sterben mag ein Menschenkind — Und ob vielleicht den Einzug hält Das vielersehnte Heldenkind.

Doch wie im dunklen Erdental Ein unergründlich Schweigen ruht, Ich fühle mich so leicht zumal Und wie die Welt so still und gut.

Der letzte leise Schmerz und Spott Verschwindet aus des Herzens Grund; Es ist, als tät der alte Gott Mir endlich seinen Namen kund.

Gottfried Keller.



Gute Nacht.

Wie Glockenklang vom Meeresgrunde ein Wort durch meine Seele zieht, so wehmutsvoll wie Abendstimmen, so mild als wie ein Schlummerlied. Es weht mir zu auf allen Wegen, im Sturmgebraus, im Säuselwind, und selbst im Traume klingt es wieder: Gute Nacht, Mutter! — Gute Nacht, Kind!

Wenn nach des Tages muntern Spielen der Knabe müd' zur Ruhe ging, nach manchem Drohen erst und Bitten, ob auch der Schlaf am Auge hing, dann rief ich's von der letzten Stiege hinunter noch einmal geschwind, und fröhlich kam die Antwort wieder — "Gute Nacht, Mutter!" — "Gute Nacht, Kind!"

Und saß der Jüngling bei den Büchern, ob noch so spät sein Blick auch glitt von Blatt zu Blatt hin, eifrig forschend, ich hörte doch den leisen Tritt, **法法律法法法法法法法法法法法法法法法法法法法法**

das Lauschen an der Türe hört' ich, ich wußte, wer da sorgt und sinnt; hinüber und herüber klang es: "Gute Nacht, Mutter!" — "Gute Nacht, Kind!"

Dann kam die Zeit, da ich gesessen an deinem Bett, wie lang, wie oft! hielt deine bleiche Hand umschlungen und hab' verzagend noch gehofft; sah dir ins müde, liebe Auge:

O, komm doch, Schlaf, erquickend lind!

Er kam; — zum letztenmale klang es:
"Gute Nacht, Mutter!" — "Gute Nacht, Kind!"

Wie Glockenklang vom Meeresgrunde ein Wort durch meine Seele zieht, so wehmutsvoll wie Abendstimmen, so mild als wie ein Schlummerlied. Und kann ich keine Ruhe finden, wenn Gram und Sorge mich umspinnt, dann hör' ich 's raunen, Frieden bringend: Gute Nacht, Mutter! — Gute Nacht, Kind!

Jakob Læwenberg.



Die feinen Ohren.

(Meiner Mutter.)

Du warst allein,
Ich sah durch's Schlüsselloch
Den matten Schein
Der späten Lampe noch.
Was stand ich nur und trat nicht ein?
Und brannte doch,
Und war mir doch, es müßte sein,
Daß ich noch einmal deine Stirne strich
Und zärtlich flüsterte: Wie lieb' ich dich.

Die alte böse Scheu,
Dir ganz mein Herz zu zeigen,
Sie quält mich immer neu.
Nun lieg' ich durch die lange Nacht
Und horche in das Schweigen —
Ob wohl ein weißes Haupt noch wacht?

Und einmal hab' ich leis gelacht:
Was sorgst du noch,
Sie weiß es doch,
Sie hat gar feine Ohren,
Ihr geht von deines Herzens Schlag,
Obwohl die Lippe schweigen mag,
Auch nicht ein leiser Ton verloren.

Gustav Falke.



Jung gewohnt, alt getan.

Die Schenke dröhnt, und an dem langen Tisch ragt Kopf an Kopf verkommener Gesellen, man pfeift, man lacht; Geschrei, Fluch und Gezisch ertönte an des Trankes trüben Wellen.

In dieser Wüste glänzt' ein weißes Brot, sah man es an, so ward dem Herzen besser; sie drehten eifrig draus ein schwarzes Schrot und wischten dran die blinden Schenkemesser.

Doch einem, der da mit den andern schrie, fiel untern Tisch des Brots ein kleiner Bissen; schnell fuhr er nieder, wo sich Knie an Knie gebogen drängte in den Finsternissen.

Dort sucht er selbstvergessen nach dem Brot; doch da begann 's rings um ihn zu rumoren, sie brachten mit den Füßen ihn in Not und schrien erbost: "Was, Kerl! hast du verloren?" Errötend taucht' er aus dem dunklen Graus und barg es in des Tuches grauen Falten. Er sann und sah sein ehrlich Vaterhaus und seiner treuen Mutter häuslich Walten.

Nach Jahren aber saß derselbe Mann bei Herrn und Damen an der Tafelrunde, wo Sonnenlicht das Silber überspann, und in gewählten Reden floh die Stunde.

Auch hier lag Brot, weiß wie der Wirtin Hand, wohlschmeckend in dem Dufte guter Sitten; er selber hielt 's nun fest und mit Verstand; doch einem Fräulein war ein Stück entglitten.

"O, lassen Sie es liegen!" sagt sie schnell; zu spät, schon ist er untern Tisch gefahren und späht und sucht, der närrische Gesell, wo kleine seid'ne Füßchen stehn zu Paaren.

Die Herren lächeln und die Damen ziehn die Sessel scheu zurück vor dem Beginnen; er taucht empor und legt das Brötchen hin, errötend hin auf das damast'ne Linnen.

"Zu artig, Herr!" dankt ihm das schöne Kind, indem sie spöttisch lächelnd sich verneigte; er aber sagte höflich und gelind, indem er sich gar sittsam tief verbeugte:

"Wohl einer Frau galt meine Artigkeit, doch Ihnen diesmal nicht, verehrte Dame! Es galt der Mutter, die vor langer Zeit entschlafen ist in Leid und bittrem Grame."

Gottfried Keller.

我我我我我我我我我我我我我我我就我就我就

Traum.

Ne schwarze Zug, ne schwarze Sarg Isch mir im Traum erschinne: Sie träge 's Müeti 's Wägli ab, Deheim im Schneeland inne.

Und uf und uf im höche Schnee Binig jetz heizue gange; Und übre Bärg und dure Wald, Nom Müeti goht mys Blange.

Bim Monschyn chumi 's Wägli uf, Es Liechtli blinzlet füre, Jetz ghöreni dr Brunne goh, Jetz binig a dr Türe.

I düßele zum Fänster zue Und güggele dur d' Schybe, Do lismet 's jo am Tisch und süfzt: "Wänn tuet er ächtert schrybe?"

Josef Reinhart.



Der Pestwürger.

Der Bauer schreitet müd vom Wald, Ins Auge fährts ihm scharf und kalt; Er fühlt es wohl, er ist erblaßt, Das Pestweib hat ihn angefaßt.

Sie faßt ihn an, sie grinst ihn an

— "O weh mir, ich verlorner Mann!

O weh mir um mein Weib und Kind,
Die ohne mich verdorben sind!

Jetzt sitzen sie im Kämmerlein Beim Ampellicht und harren mein! Ich möcht euch nur noch einmal sehn — O Gott! dann wärs um euch geschehn!" — **化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化**

Er packt das kalte graue Weib, Er preßt es eng an Haupt und Leib: "Du fährst mit mir, vergehst mit mir! Mein Heim und Hof schütz ich vor dir!"

Die Wasser werfen fahlen Schein, Er zerrt sie in den Strom hinein, Das Weib schreit auf, er hält es fest — Er stirbt und mit ihm stirbt die Pest.

Adolf Frey.



Das Kind.

Die Mutter lag im Totenschrein, Zum letztenmal geschmückt; Da spielt das kleine Kind herein, Das staunend sie erblickt.

Die Blumenkron' im blonden Haar Gefällt ihm gar zu sehr, Die Busenblumen, bunt und klar, Zum Strauß gereiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus: "Du liebe Mutter, gib Mir eine Blum' aus deinem Strauß, Ich hab' dich auch so lieb!

Und als die Mutter es nicht tut, Da denkt das Kind für sich: Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht, So tut sie 's sicherlich.

Schleicht fort, so leis es immer kann, Und schließt die Türe sacht Und lauscht von Zeit zu Zeit daran, Ob Mutter noch nicht wacht.

Friedrich Hebbel.

Nachtstück.

Längst fiel von den Bäumen
Das letzte Blatt,
In Schlaf und Träumen
Liegt nun die Stadt;
Die Fenster verdunkeln
Sich Haus an Haus,
Und drüberhin funkeln
die Sterne sich aus;
Kalt weht es vom Strom her,
Der Eisgang kracht,
Und drüben vom Dom her
Dröhnt 's Mitternacht.
Ich aber schleppe mich zitternd nach Haus —
Der Nordwind bläst die Laternen aus!

Was half 's, daß ich klagend
Die Gassen durchlief
Und mitleidverzagend
"Hier Rosen" ausrief?
"Hier Rosen, o Rosen!
Wer kauft einen Strauß?"
Doch die Herren Studiosen
Lachten mich aus!
Und keiner, keiner
Daß Gott erbarm!
O unsereiner
Ist gar zu arm!
Mir wanken die Knie, mein Herzblut gerinnt —
O Gott, mein Kind, mein armes Kind!

In stockdunkler Kammer, Verhungert, vertiert! Schon packt mich der Jammer: "Ach Muttchen, mich friert! Ach bitte, bitte **我我我我我我我我我我我我我我我我我我就**

Ein Stückchen Brot!"
Mir ist es, als litte
Ich gleich den Tod!
Mir ist es, als müßte
Ich schreien: "Fluch!"
O daß ich dich küßte
Durchs Leichentuch!
Dann wär es vorbei, und sie scharrten dich ein,
Und ich trüg' es allein, o Gott, allein!

Arno Holz.

Geschichten.

Wenn es schummert und im Kamin Die roten Scheite knistern und glühn, Trippeln drei zierliche Jungfräulein Zur Mutter in die Stube hinein Zum Plauderstündchen, Drei Plappermündchen, Drei Trutzelköpfchen Mit blonden Zöpfchen.

Schnell sucht man ein warmes Eckchen dann,
Zwei schmiegen sich zur Seite an,
Nesthäkchen auf den Schoß,
Und nun gehts los:
Und Mütterchen dies,
Und Mütterchen das,
Und Mütterchen, erzähl' uns was!
Dann werden die schönsten Geschichten ersonnen
Und Märchen gesponnen!

Am schönsten aber ist doch zu streiten, Wie es sein wird in späteren Zeiten, Wenn unsere drei Jungfräulein Werden drei große Damen sein: 食食食食食食食食食食食食食食食食食

Und die erste spricht: "Sieben Kinderlein möcht' ich haben, Und täten sie meinen Mann begraben, Dann bliebe ich ganz allein Mit meinen sieben Kinderlein, So verlassen und arm, Daß Gott erbarm! Weit draußen im Wald. Da wär' es so schaurig, dunkel und kalt — Hu! Und ich so ganz allein Mit meinen sieben Kinderlein!" Und die zweite: "Sieben Kinder — ei, Das gäbe mir zuviel Geschrei! Aber zwei könnten es sein, Prinz und Prinzessin fein; Dazu einen reichen Mann, Der zieht uns schöne Kleider an, Und wir schlafen auf seidenen Kissen Und essen täglich Leckerbissen Und süße Speisen Und können reisen."

Nesthäkchen aber, das schweigsam war, Erhebt zur Mutter das Augenpaar Und spricht mit zuckender Lippe dann: "Ich will keine Kinder und will keinen Mann, Ich möchte gern immer klein Und immer bei meinem Mütterchen sein!" Eine Weile ist alles stumm, Dann heißt es schüchtern: "Na, du bist dumm!" Und dann, ums wieder gleichzurichten: "Das sind doch alles nur Geschichten!"

Thekla Lingen.



Das Höflein.

Nun darf mein Tal den Sommer grüßen, Es ist den stillen Tagen hold. Wie ruht es schimmernd mir zu Füßen In seines Erntesegens Gold! Die schmalen Weizenäcker träumen Von Märchen, die der Nachtwind sang. Ein Höflein, halb versteckt in Bäumen, Liegt weltvergessen nah am Hang.

Das ist ein Heim nach meinem Sinne, Ein Eiland, das kein Meer umstürmt! Rings Zelg an Zelg, und mitten inne Das breite Dach, das herrlich schirmt. Die weißen Fensterkreuze wissen Von Stuben, die voll Sonne sind; Wer möcht' des Gartens Wildnis missen, Die Zaun und Bänklein bunt umspinnt?

Ich weiß, dort liegt kein Schatz vergraben, Doch duftet braunes Brot im Schrein, Und blonde Mädchen, muntre Knaben, Die lassen Kümmernis nicht ein. 我我我我我我我我就我我我我我我我我我

Horch! Ihre hellen Stimmen klingen, Ein Dengelhammer singt darein, — Könnt' ich des Schicksals Gunst erzwingen, Dies Höflein müßt' mein eigen sein!

Alfred Huggenberger.

20

Der Patriot.

Se bafle-n und hubete So vil vom Vatterland; I ha me still und luege Deheim ufs Gwehr ar Wand.

Und chunt der Find, so will i Im Fäld we andri stoh; Dernäbe möcht i schwige Und miner Wäge go.

Adolf Frey.

20

Die jodelnden Schildwachen.

Am Ütliberg im Züribiet Da steht ein Pulverturm im Riet; Herr Cavaluzzi, der Major, Pflanzte drei Mann als Wacht davor.

"Hier bleibt Ihr stehn, Ihr Sakerlott! Und daß sich keiner muckst und rod't! Sonst — Strahl und Hagel — gibt's etwas! Verstanden? — Also: merkt Euch das."

Drauf bog er um den Albisrank, Wo er ein Tröpflein Roten trank. Ein Schöpplein schöpft' er oder zwei, Da weckt' ihn eine Melodei. **表示形形形形形形形形形形形形形形形形形形**

Dreistimmig wie ein Engelchor Scholl 's hinterm Pulverturm hervor. Da half kein Zweifeln: das ist klar! Die Schildwach' jodelte fürwahr.

Wer galoppiert jetzt ventre à terre Wie Blitz und Strahl vom Albis her? "Vor allem haltet dieses fest: Drei Tage jeder in Arrest.

Ja wohl! das käm' mir just noch recht! Um eines aber bitt' ich, sprecht, Wie diese Frechheit Euch gelingt, Daß einer auf dem Posten singt?"

Da sprach der erste: "Kommandant! Dort unten liegt mein Heimatland. Ich schütz' es mit der Flinte mein. Wie sollt' ich da nicht lustig sein?"

Der zweite sprach: "Herr Cavaluzz! Seht Ihr das Rathaus dort am Stutz? Dort wähl' ich meine sieben Herrn. Drum dien' ich froh; drum leist' ich gern."

Der dritte sprach: "Ich halt' als Norm! 's ist eine Freud', die Uniform. 's ist eine mutige Mannespflicht. Da muß man jauchzen. — Oder nicht?"

Der Junker schrie: "Zum Teufel hin! Die erste Pflicht heißt Disziplin! — Ihr Lauser, wart'! Euch krieg' ich schon! Glaubt mir's!" Und wetterte davon. **我我我我我我我我我我我我我我我我我我我我我**

Am selbigen Abend spät indes Meint' Oberst Lafont in der Mess': "Was Kuckucks hat nur der Major? Er kommt mir heut ganz närrisch vor!

Singt, pfeift und möggt in seinen Bart. Das ist doch sonst nicht seine Art." Der Cavaluzzi hörte das, Sprang auf den Stuhl und hob sein Glas:

"Mein lieber Vetter Ferdinand, Stadtrat und Oberst zubenannt! Wenn einer kommt und hat die Ehr' Und dient in solchem Militär

Von wetterfestem Bürgerholz — Gesteift von Trotz, gestählt von Stolz — Lausketzer, die man büßen muß, Weil ihnen schildern ein Genuß —

Mannschaften, wo der letzte Hund Hat ein Ideal im Hintergrund — Komm her beim Styx! stoß an beim Eid! — Wer da nicht mitmöggt, tut mir leid."

Carl Spitteler.

DO

Die beiden Züge.

Horch, welch ein Jubel, welch ein Glockenhall!
Die Straße braust von Menschenwogenschwall.
Das ist ein Drängen, Wimmeln und Gewühl,
Begeistrungshungrig und erwartungsschwül.
Da jauchzt der Aufruhr: "Platz, der Festzug naht!"
Musik bricht an. — Wie ich ans Fenster trat,
Sah ich beim Bannergruß und Flaggenwinken
Hallbarden glänzen, Morgensterne blinken.
Von Samt und Seide lachte Farbenlust
Und frohe Andacht schwellte jede Brust.

化液液液液液液液液液液液液液液液液液液液液液

Plötzlich durch die geputzte Sonntagswelt Ertönt ein: Halt! Ein ferner Hornstoß gellt. Die Menge weicht, das Lebehoch verstummt, Mit dumpfen Schlägen eine Trommel brummt. Über die Brücke stampft, bestaubt, bepackt Ein schweigend Bataillon in festem Takt. Die Fahne hoch, der Oberst an der Spitze, Und aller Augen sprühen Mutesblitze.

"Im Zug zu Vieren!" herrscht Kommandoschall Und durch die Reihen klirrt der Widerhall. Jeder gehorchte ohne Wort und Wank Und keiner hofft' auf Beifall oder Dank. Die Züge schwenkten links und rechter Hand — Sagt an, mit welchem zog das Vaterland?

Carl Spitteler



Heimkehr.

Wir haben keinen Sieg erfochten,
Nicht jubelnde Begeisterung
Hat uns ihr Laub ins Haar geflochten,
Nicht Schlachtgetümmel hielt uns jung.
Wir haben lang in harter Zeit
Den Leib und auch den Geist kasteit.
Wir schreiten ohne Kranz und Ruhm
Und keines Sängers Lieder singen
Von uns und unserem Vollbringen.
Wir leben stilles Heldentum.

Wir kehren von des Landes Grenzen Zu Dir, o Heimat, stumm zurück, Und nur der Augen feuchtes Glänzen Verrät bewegt von innerm Glück: Noch stehn wie einst die blühnden Städte! O Fluß! O See! Du lieblich Tal! Und hinter jeder Hügelkette Gibt uns von neuen Dörfern Kunde Der Glocken dröhnendes Metall.

Da überwältigt uns die Stunde Und reißt uns alle mit sich fort. Das Herz hat lang genug geschwiegen! Es läßt das Herz sich nicht besiegen! Das bange Schweigen wird zum Wort. Was wir in Träumen längst gesehn, Will plötzlich vor uns auferstehn. Dem Stärksten zittert leis die Hand: Der Traum ist aus! Der Traum wird wahr! O Heimat, Heimat! nah und wunderbar! Sei uns gegrüßt, geliebtes Land!

Karl Stamm.

Abschied.

Es stoht e Tanne-n uf em Bärg, Do lueg i 's letzt mol no durus, I luege-n über Fäld und Wald Und gseh mis Vaterhus Dur d'Stude-n us.

Es rüert se chum e Huch im Land, Me dunkt's, i ghör der Bärg uf Schritt: Villicht e Seel, wo mit mer goht — Ach, los so lang, as d' witt, 's chunt Niemer mit.

Adolf Frey.

Heimweh.

Es goht mer ruch bi frömde Lüte, Und ihre Sinn ist hert we Stei, Und ietz, wo d'Obeglogge lüte — Jetz gäll, arms Härz, ietz wämmer hei? 化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化

Jetz brönnt 's erst Liecht deheim im Dörfli Und 's Müeterli sitzt ganz alei Und dänkt a me, wenn d'Bärge dunkle — Jetz chumm, liebs Härz, ietz gömmer hei!

20

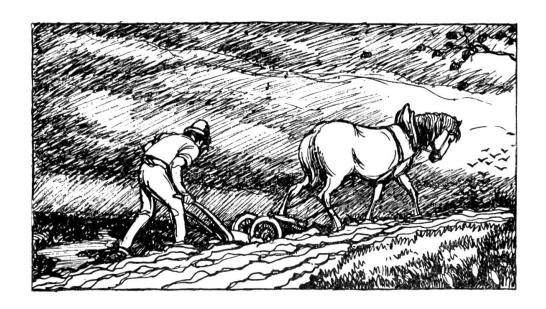
Wunsch.

Wenn-i-n emol im Chillhof schlofe, Denn drückt 's me nümme, was uf Ärde goht, Denn schloft au 's Härz, wo eus im Läbe So Unmueß macht und niene rüejig lot.

Doch z'Obe gieng i gärn go luege Und zu mim Hei durs finster Dörfli us, Wenn mini Liebe zsäme sitze Und uf em Bänkli singe vor em Hus.

Denn möcht i um e-n Egge schliche Und hinderm Brunne-n i der Nöchi stoh Und stoh und lose, was se singe, Und lislig wider a mis Plätzli goh.

Adolf Frey.



Menschheit.

Daß ich hoch im Lichte gehe, Müssen tausend Hände bluten, Tausend küssen ihre Ruten, Tausend fluchen ihrem Wehe;

Müssen tausend Hände weben Tief im Dunkel Himmelsgaben; Tief in Schmutz und Nacht vergraben, Tausend ihrem Gott vergeben.

Wilhelm Weigand.



Weggefährten.

Abends, wenn ich heimwärts schreite Auf dem rauhen Ackerpfad, Hat ein sonderbar Geleite Oft sich heimlich mir genaht.

Müdes Volk; gebeugt den Nacken Und die Arme schlaff und schwer, Wandeln sie mit Karst und Hacken, Stille Leute, nebenher. **化水水水水水水水水水水水水水水水水水水水水水水水**

Abgestorb'ne Werkgenossen, Die den gleichen Grund bebaut, Gleicher Sonne Glanz genossen, Gleichen Sternen stumm vertraut.

Der dort mit der Axt, der breiten, War's, der einst den Wald erschlug Und auf kaum verglühten Scheiten Bresche legte für den Pflug.

And're folgen, Schwert und Spaten Glitzern in der gleichen Hand. Müdling jeder. Ihre Taten Hat kein Sang, kein Buch genannt.

Jener, steif und ungebrochen, Ist mein Ahne, hart wie Stein, Der das trotz'ge Wort gesprochen: "Laßt uns stolze Bauern sein! —."

Wenn der Heimstatt Lichter funkeln, Winkt mir nah des Herdes Glück, Dann bleibt ohne Gruß, im Dunkeln Festgebannt, die Schar zurück.

Einer lächelt: hold und teuer Sei dir Erdenlicht und Sein! Kehrt ein andrer einst ans Feuer, Ziehst du wunschlos mit feldein.

Alfred Huggenberger.



Auf Goldgrund.

Ins Museum bin zu später Stunde heut ich noch gegangen, Wo die Heil'gen, wo die Beter Auf den goldnen Gründen prangen. **化液液液液液液液液液液液液液液液液液液液液液**

Dann durchs Feld bin ich geschritten, Heißer Abendglut entgegen, Sah, die heut das Korn geschnitten, Garben auf die Wagen legen.

Um die Lasten in den Armen, Um den Schnitter und die Garbe Floß der Abendglut, der warmen, Wunderbare Goldesfarbe.

Auch des Tages letzte Bürde, Auch der Fleiß der Feierstunde War umflammt von heil'ger Würde, Stand auf schimmernd goldnem Grunde.

Conr. Ferd. Meyer.

Einem Tagelöhner.

Lange Jahre sah ich dich Führen deinen Spaten, Und ein jeder Schaufelstich Ist dir wohlgeraten.

Nie hat dir des Lebens Flucht Bang gemacht, ich glaube — Sorgtest für die fremde Frucht, Für die fremde Traube.

Nie gelodert hat die Glut Dir in eignem Herde, Doch du fußtest fest und gut Auf der Mutter Erde.

Nun hast du das Land erreicht, Das du fleißig grubest, Laste dir die Scholle leicht, Die du täglich hubest.

Conr. Ferd. Meyer.

またれたたれれなれなれれれれなれなれない

Auf der Kasse.

Heut war ich zur Kasse bestellt, Dort läge für mich auf dem Zahltisch Geld. Waren's auch nur drei Mark und acht, Hinein in den Beutel die fröhliche Fracht.

Auf der Kasse die Zähler und Schreiber, Die Pfennigumdreher und Steuereintreiber, Wie sie kalt auf den Sitzböcken thronen, Sichten das Geld wie Kaffeebohnen. Möchte doch lieber Zigeuner sein Als Mammonbeschnüffler im goldnen Schrein.

Im Bureau ist jeder zu warten schuldig;
Stand ich denn auch eine Stunde geduldig.
Dacht ich mir plötzlich: mit Verlaub,
Wären doch alle hier blind und taub!
Der Geldschrank steht offen, frisch wie ein Pfiff
Tät ich hinein einen herzhaften Griff,
Packte mir berstvoll alle Taschen,
Machte mich schleunigst auf die Gamaschen,
Nähme Schritte wie zwanzig Meter.
Hinter mir her der Gendarm mit Gezeter,
Brächt' mich nicht ein, so sehr er auch liefe,
Ich säß' auf der schnellsten Lokomotive.

Mit der Verwendung des Geldes, nun, Bin ich doch kein blindes Huhn. Stolzierte umher wie der König von Polen, Suchte mir bald ein Bräutchen zu holen. So ein Mädchen mit blanken Zöpfen Könnt' ich wahrhaftig vor Liebe köpfen. Vor dem Spiegel, auf hohen Zehen, Stehen wir, wer größer ist, zu sehen. Ach, diese Nähe! Den Puls ihres Lebens Fühl' ich im Spiele des neckischen Strebens. 化化化液化化化液化液化液化液化液 化化液化液

Weiter! natürlich Wagen und Pferde, Länder und Leute, Himmel und Erde. Sakra! Wie will ich mich amüsieren....

"Bitte, wollen Sie hier quittieren."
O, wie das nüchtern und eisig klang.
Nahm die drei Mark und acht in Empfang,
Trank bescheiden ein Krüglein Bier,
Trollte nach Hause, ich armes Tier,
Schalt meine Frau mich bis spät in die Nacht,
Daß ich so wenig Geld gebracht.

Detlev v. Liliencron.



Der Clown.

Gefüllt ist der Zirkus, das wandernde Haus, Trompeten und Trommeln erschallen daraus.

Sylphide mit flatternder Schleife sich wiegt, Durch feurige Reife der Pony fliegt.

Das Staunen wächst, o berückendes Schaun, Doch wo bleibt der Bajazzo, was feiert der Clown?

In klirrender Schellentracht er sich schmiegt, Ans Bett eines Weibes, das im Sterben liegt.

Zu Füßen des Lagers, am schmalen Rand Lehnt weinend ein Kind im Amorgewand.

"Verlaß mich nicht, Harry, ach bleibe, bleib! War dir ja stets ein treues Weib."

""Ich muß; man begehrt's; hörst du die Menge nicht? Gott, gehe nicht also mit uns ins Gericht!""

Sie umschlingt ihn krampfhaft, zum andern Mal Ruft's "Harry" von draußen — ihm bleibt keine Wahl.

Er küßt sie, er reißt sich hinweg mit Macht Und eilt verzweifelt hinaus in die Nacht; 化表表表表表的 化多效性 医多效性 化化物 计不

Durch die Zähne knirscht er murmelnd wild: "Die Trän' aus dem Aug, wo zu lachen es gilt!"
Nie schien der Clown so lustig wie heut,
In der Rennbahn Sprung er und Witze verstreut;
Zum Gelächter, zum Klatschen das Volk er zwingt,
Ob ihm selber darüber das Herz auch zerspringt.

Beifall donnert... Staub wirbelt auf... Er entflieht der Arena mit hastigem Lauf.

Ans Bett der Sterbenden stürzt er hin — Erkaltet starrt die Dulderin.

Seine Wange, mit Farben der Lust geschminkt, Auf das bleiche Antlitz der Toten sinkt.

Beim Weibe weint er sich schluchzend aus... Vom Zirkus herüber rauscht dumpf der Applaus.

Heinrich Vierordt.



In der Fabrik.

Mit Rad und Riemen, Schaft und Schraube droht Polypengleich das schwarze Ungeheuer Und wirft die Schlacken aus wie flüssig Feuer Und taucht den Mittag in ein falbes Rot.

Ein Wutgeheul! Der Riesenkörper bebt ... Ein hundertarmig Ineinandergreifen, Ein tückisch Vorwärtsschießen, Rückwärtsschleifen, Von einer einz'gen großen Kraft belebt!

Und um den Herrn der Knechte dunkle Schar In Ruß und Rauch ... die Riesenhämmer klingen, Die Funken tanzen, und die Räder singen Das große Lied der Arbeit und Gefahr.

Im Schlund der Esse loht es purpurbraun... Und wo die Räder hart und stählern blitzen, 化液液液液液液液液液液液液液液液液液液液

Seh' ich ein Weib mit heißen Augen sitzen Und fest und saugend mir ins Antlitz schaun.

Der nackte Arm wie ein verdorrtes Scheit, Finster die Stirn und rauchgeschwärzt die Wange. Sie neigt sich mir — sie spricht mit wildem Klange: "Ich bin die graue Not, ich bin das Leid.

Herrin des Weltalls ich — wie keine war! Sahst du schon je so eifrig die Vasallen Durch Glut und Rauch für ihre Herrin wallen, Unsichtbar stets den Opferkranz im Haar?

Ja, ich bin stark, und mein das größte Reich! Mein Hauch bewegt die tosenden Maschinen, Mein Blick allein heißt tausend Arme dienen Und macht die kecksten Männerstirnen bleich."

Sie springt empor, sie bebt — ihr Auge lacht, Die Achsen kreischen, und die Hebel krümmen Sich von der Last, die roten Essen glimmen, Durch Rad und Riemen tobt die wilde Jagd.

Die Menschen keuchen: "Arbeit nur und Brot!" Und durch das Wutgeheul, Schleifen und Krachen Hör' ich ein leises, sieggewohntes Lachen: "Herrin des Weltalls ich — die graue Not."

Hedwig Dransfeld.



Arbeitergruß.

Vom nahen Eisenwerke Berußt, mit schwerem Gang, Kommt mir ein Mann entgegen, Den Wiesenpfad entlang. Mit trotzig finst'rer Miene, Wie mit sich selbst im Streit, Greift er nach seiner Mütze — **化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化**

Gewohnheit alter Zeit. Es blickt dabei sein Auge Mir musternd auf den Rock, Und dann beim Weiterschreiten Schwingt er den Knotenstock. Ich ahne, was im Herzen Und was im Hirn ihm brennt: "Das ist auch einer", denkt er, "Der nicht die Arbeit kennt. Lustwandelnd hier im Freien Verdaut er üpp'ges Mahl, Indes wir darbend schmieden Das Eisen und den Stahl. Er sucht den Waldesschatten, Da wir am Feuer stehn Und in dem heißen Brodem Langsam zu Grunde gehn. Der soll es noch erfahren, Wie es dem Menschen tut, Muß er das Atmen zahlen Mit seinem Fleisch und Blut!" Verziehen sei dir alles. Womit du schwer mich kränkst, Verziehen sei dir gerne: Du weißt nicht, was du denkst; Du hast ja nie erfahren Des Geistes tiefes Mühn, Du ahnst nicht, wie die Schläfen Mir heiß vom Denken glühn. Du ahnst nicht, wie ich hämmre Und feile Tag für Tag — Und wie ich mich verblute Mit jedem Herzensschlag!

Ferd. v. Saar,

表现表现表现表现表现表现表现表现的知识识别

Das rote Tuch.

Eine Reiterin reitet über den Asphalt, den im Aufruhr gestern heißes Volksblut rotgebrannt. In Gedanken zersägt sie noch einmal das Netz der Blicke,

das von schon fernen Trottoirs zahllose Herren um sie ausgespannt.

Und reitet, reitet, liebkost ihren Zelter, sieht nicht, daß ringsum graues Volk den Schritt verhält,

hört nicht, wie Männerfluchen dürr zu Boden fällt. Und junge Frauen werden in Sekunden Jahre älter: Arbeiterinnen, durch die Gefräßigkeiten der Fabriken längst entweibt,

der Not, dem Hunger, dem lebendigen Tode eingeleibt, besinnen sich: "O heiliges Recht: Zu sein! Die Reiterin wirkt auf sie wie junger Wein: Ein grenzenloser Durst. Ein kurzer Rausch. Jäh auferwacht

des Elends Katze, racht sie zurück in alte Nacht. Sie reißen dir mit ihren Blicken Stück um Stück vom Leib. Und spielen Ball und schleudern dich zurück.

Es starrt dein Auge fremd: Wo bin ich hier?
Erkenne dich! Es zittert selbst dein Tier!
Du rufst um Hilfe. Niemand opfert sich.
Der Stein in einer Frauenhand entgeht dir nicht.
Du siehst, wie er sich kantiger in ihre Finger preßt.
Du fluchst dem Geist, der es geschehen läßt.
Dann trägt dein Pferd dich aus dem Wirbel fort.
Die ganze Straße schwillt und braust zum Wort und heißen Schrei: O heiliges Recht: Zu sein!

Segne die Hand, die ihn nicht warf, den Stein!

Karl Stamm.

我我我我我我我我我我我我我我我我我就就就

Nachtmarkt in Amsterdam.

Aus stiller Gassen abendlichem Schlaf lenkt' ich die Schritte nach der innern Stadt, woher mein Ohr anhaltend Brausen traf.
Und wie heraus ich aus den Gassen trat — auf einem weiten Platz, des Volkes voll, war ich im Menschenknäuel schon verstaut. 's war Markt. Die Händler schrieen rings wie toll, die Luft erbebte stets von ihrem Laut.

Das war ein seltsam schwirrender Gesang, aus wenigen Tönen war er aufgebaut, und unerschöpflich er sich weiter schwang. Die Menge drängte mich an einen Stand, buntfarbige Kleider blähten sich im Wind, kettenbehangen sich ein Käufer fand. Da lächelte am Stand das schöne Kind: "Ich bitte, Herr." Erwartung wuchs. Doch kaum daß sich geschlossen ihrer Lippen Saum, durchgellt von kaum verhalt'ner Bitterkeit ihr Nachbar kreischend sie jetzt niederschreit. Er unterbietet sie in dünnem Fluch. Den Käufer lockt des Händlers niedrer Preis und greift schon mit den Händen nach dem Tuch.

Des Mädchens Angesicht wird leer und weiß — nur einen Augenblick. Und wie zuvor hallt ihre Stimme mit im großen Chor.

O, jetzt versteh' ich diese Melodie!

Du schmerzest. Ende doch! Sie endet nie.

Sie ward geboren aus des Menschen Not.

Sie ist der heiße ewige Schrei nach Brot.

Karl Stamm.

Das Dämchen.

Ein Dämchen aus der großen Stadt, Das nirgends Rast und Ruhe hat, Mit Nervenleiden scherzte, Fuhr nach Ostende jeden Lenz, Im Herbst nach Nizza und Florenz, Mißhandelnd Möps' und Ärzte.

Da kam ein Schreiben vom Notar, Das sprach von Saldo wunderbar, Von Rubeln, Mark und Gulden. Ihr Bankkassier war durchgebrannt, Ihr blieb ein mag'res Hüflein Land Und eine Handvoll Schulden.

O weh, du schöne Nervenzeit!
Zum Kuckuck ist die Herrlichkeit,
Die Badekur beendet.
Um neun Uhr fährt der nächste Zug,
Ein Koffer ist gepackt im Flug,
Der andere gepfändet.

Nun läuft sie, wie es hinkt und geht, Vom Morgen früh bis abends spät Nach Kunden und nach Stunden. Doch kaum im Bett mit einem Bein, So schläft sie mammutsmüde ein, Hat Ruhe jetzt gefunden.

Carl Spitteler.





Es gibt so Schönes . . .

Es gibt so Schönes in der Welt, Daran du nie dich satt erquickst Und das dir immer Treue hält Und das du immer neu erblickst: Der Blick von einer Alpe Grat, Am grünen Meer ein stiller Pfad, Ein Bach, der über Felsen springt, Ein Vogel, der im Dunkel singt, Ein Kind, das noch im Traume lacht, Ein Sternenglanz der Winternacht, Ein Abendrot im klaren See, Bekränzt von Alm und Firnenschnee, Ein Lied, am Straßenzaun erlauscht, Ein Gruß mit Wanderern getauscht, Ein Denken an die Kinderzeit, Ein immer waches, zartes Leid, Das nächtelang mit feinem Schmerz Dir weitet das verengte Herz, Und über Sternen schön und bleich Dir baut ein fernes Heimwehreich.

Hermann Hesse.

Liederseelen.

In der Nacht, die die Bäume mit Blüten deckt, Ward ich von süßen Gespenstern erschreckt, Ein Reigen schwang im Garten sich, Den ich mit leisem Fuß beschlich; Wie zarter Elfen Chor im Ring Ein weißer lebendiger Schimmer ging. Die Schemen hab' ich keck befragt: Wer seid ihr, lustige Wesen? Sagt!

"Ich bin ein Wölklein, gespiegelt im See."
"Ich bin eine Reihe von Stapfen im Schnee."
"Ich bin ein Seufzer gen Himmel empor!"
"Ich bin ein Geheimnis, geflüstert ins Ohr."
"Ich bin ein frommes, gestorbenes Kind."
"Ich bin ein üppiges Blumengewind. —"
"Und die du wählst, und der's beschied
Die Gunst der Stunde, die wird ein Lied."

Conr. Ferd. Meyer.



Mozart.

Runde Röckchen, rascher Schuh!
Rokokobänder und Zopf und Perücken
Durchtänzeln den Park wie spielende Mücken:
Damen schauen im Grase zu,
Vornehm-bejahrte, fächelnde Frauen,
Die mit Lust in die Jugend schauen
Aus des Alters gesättigter Ruh'.
Überm Taxus, im Sonnenstrahle,
Treibt sich ein Bübchen herum und zielt —
Und vom offenen Gartensaale
Hört man, wie ein Künstler spielt.

Runde Röckchen, rascher Schuh — Mozart spielt den Ton dazu.

化表表表表表表表表表表表表表表表表表表表

Sitzt am Spinett und hält gepackt
Die ganze Welt und gibt ihr Takt
Und gibt ihr Wärme, Wonne, Schwung —
Die mürrische Erde spielt er jung,
Und sprüht in all' die Erdenschaft
Töne metallischer Lebenskraft,
Wie Lichtschaum, wie Champagnersaft,
Töne voller Gesetz und Sinn —
Und ist doch ein rieselndes Lachen darin!
Und wenn der Tag in Blumen sank,
Und mit dem Funkendiadem
Königin Nacht am Parke steht:
So löst sich als ernster Dank
Ein Schlußgesang und Nachtgebet —
Ein Requiem.

Still der Tanz — der Park in Ruh' — Mozart spielt den Ton dazu.

Fritz Lienhard.



Die Musik der armen Leute.

Der Herr Musikprofessor spricht: "Die Drehorgeln, die dulde man nicht. Sie sind eine Plage und ein Skandal!" Mein lieber Professor, hören Sie mal:

Ein enger Hof — kein Sonnenschein Fällt dort das ganze Jahr hinein. Da herrscht ein seltsam muffiger Duft, Nach Armut riecht's und Kellerluft, Da blüht keine Blume, da grünt kein Laub, Die Kinder spielen in Müll und Staub. Nun kommt ein Leiermann hervor Und schleppt seinen Kasten durch's offene Tor. Einen lustigen Walzer spielt er auf. Da rennt es herbei in schnellem Lauf. Da krabbeln aus ihren Höhlen heraus Die Kinder in dem ganzen Haus, Und über die blassen, ernsten Gesichter Fliegt es dahin wie Sonnenlichter; Sie tanzen und wiegen sich hin und her Im Walzertakt — was will man mehr? In der Kellertür steht ein schlumpiges Weib, Ihr hängen die Kleider um den Leib, Den Säugling hält sie in dem Arm, In ein Wollentuch gewickelt, warm. Sie läßt ihn tanzen, und wie er sich regt Und mit den magern Ärmchen schlägt, Ist über die vergrämten Wangen Ein Strahl von Mutterfreude gegangen. Das Mädchen für alles im ersten Stock, Es faßt mit den Fingerspitzen den Rock Und trällert den Text und dreht sich und lacht: An den blauen Dragoner hat sie gedacht; Des Sonntags nach vollbrachtem Werk Im "Schwarzen Adler" zu Schöneberg Er war so unbeschreiblich flott Und tanzte Walzer wie ein Gott. Der Leiermann hat die Blicke erhoben Und wartet auf den Segen von oben. Dann kommt — das hört ein jeder gern: "Einst spielt' ich mit Szepter, mit Krone und Stern." Der arme Schreiber in seiner Kammer Vergißt eine Weile seinen Jammer. Er läßt die kritzelnde Feder stehn Und seinen Blick zu den Wolken gehn, Die über die Dächer dahingezogen. So hoch sind einst seine Träume geflogen Von Ruhm und Glück und Sonnenschein: "O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!"

RECHARACACACACACA RA

Der Leiermann dreht seine Kurbel um. Seine Blicke wandern rings herum. Ein anderes Stück nun stellt er ein: "Ich bitt' euch lieben Vögelein!" Die Nähterin läßt die Maschine stehn, Und ihre Traumgedanken gehn Zum letzten Roman, den sie gelesen. Wie edel ist doch der Graf gewesen, Daß er das arme Mädchen nahm, Obgleich es doch fast zur Enterbung kam. Dann seufzt sie. Ach, sie weiß, wie es geht: Die edlen Grafen sind dünn gesät. Doch wenn auch kein Graf — wenn einer nur käme, Den sie möchte, und der sie nähme! Draußen schießen die Schwalben vorbei. Sie blickt ihnen nach und summt dabei: "Ich bitt' euch lieben Vögelein, Will keins von euch mein Bote sein?"

Der Leiermann aber schaut sich stumm Von einem Fenster zum andern um. Zieht sein Register und spielt mit Schall: "Es braust ein Ruf wie Donnerhall!" In seiner Werkstatt der Schuster nun Läßt eine Weile den Hammer ruhn, Er war bei Wörth und bei Sedan Und vor Paris und Orleans. Und wie er denkt an jene Zeit, Wird sein Soldatenherz ihm weit. Er klopft mit kampfgewohnter Hand — Mit Gott für König und Vaterland — Gar mächtig auf das Leder ein: "Lieb Vaterland, magst ruhig sein!"

Der Leiermann aber blickt und späht, Damit sein Lohn ihm nicht entgeht. Und sieh, der Segen bleibt nicht fern,

Denn Armut gibt der Armut gern.
Bald hier, bald dort mit leisem Klapp,
In Papier gewickelt, fällt es herab.
Und ob der Herr Professor schreit —
Hier fühlt man nichts als Dankbarkeit,
Denn ein wenig Licht ins graue Heute
Bringt die Musik der armen Leute.

Heinrich Seidel.



In der Sistina.

In der Sistine dämmerhohem Raum, Das Bibelbuch in seiner nerv'gen Hand Sitzt Michelangelo in wachem Traum, Umhellt von einer kleinen Ampel Brand.

Laut spricht hinein er in die Mitternacht, Als lauscht ein Gast ihm gegenüber hier, Bald wie mit einer allgewalt'gen Macht, Bald wieder wie mit seinesgleichen schier:

"Umfaßt, umgrenzt hab' ich dich, ewig Sein, Mit meinen großen Linien fünfmal dort! Ich hüllte dich in lichte Mäntel ein Und gab dir Leib, wie dieses Bibelwort.

Mit weh'nden Haaren stürmst du feurig wild Von Sonnen immer neuen Sonnen zu, Für deinen Menschen bist in meinem Bild Entgegenschwebend und barmherzig du!

So schuf ich dich mit meiner nicht'gen Kraft: Damit ich nicht der größre Künstler sei, Schaff' mich — ich bin ein Knecht der Leidenschaft — Nach deinem Bilde schaff' mich rein und frei!

Den ersten Menschen formtest du aus Ton, Ich werde schon von härterm Stoffe sein; Da, Meister, brauchst du deinen Hammer schon, Bildhauer Gott, schlag zu! Ich bin der Stein."

Conr. Ferd. Meyer.

20

Der Taugenichts.

Die ersten Veilchen waren schon erwacht im stillen Tal; ein Bettelpack stellt seinen Thron ins Feld zum erstenmal. Der Alte auf dem Rücken lag, das Weib, das wusch am See; bestaubt und unrein schmolz im Hag das letzte Häuflein Schnee.

Der Vollmond warf den Silberschein dem Bettler in die Hand, bestreut' der Frau mit Edelstein die Lumpen, die sie wand; ein linder West blies in die Glut von einem Dorngeflecht, drauf kocht' in Bettelmannes Hut ein sündengrauer Hecht.

Da kam der kleine Betteljung', vor Hunger schwach und matt, doch glühend in Begeisterung vom Streifen durch die Stadt, hielt eine Hyazinthe dar in dunkelblauer Luft; dicht drängte sich der Kelchlein Schar, und selig war der Duft. **化表表表表表表表表表表表表表表表表表表**

Der Vater rief: "Wohl hast du mir viel Pfennige gebracht?" Der Knabe rief: "O sehet hier der Blume Zauberpracht! Ich schlich zum goldnen Gittertor, so oft ich ging, zurück, bedacht nur, aus dem Wunderflor zu stehlen mir dies Glück!

O sehet nur, ich werde toll, die Glöcklein alle an! Ihr Duft, so fremd und wundervoll, hat mir es angetan! O schlaget nicht mich armen Wicht, laßt euren Stecken ruhn! Ich will ja nichts, mich hungert nicht, ich will's nicht wieder tun!"

"O wehe mir geschlagnem Tropf!"
brach nun der Alte aus,
"mein Kind kommt mit verrücktem Kopf,
anstatt mit Brot nach Haus!
Du Taugenichts, du Tagedieb
und deiner Eltern Schmach!"
Und rüstig langt er Hieb auf Hieb
dem armen Jungen nach.

Im Zorn fraß er den Hecht, noch eh' der gar gesotten war, schmiß weit die Gräte in den See und stülpt den Filz aufs Haar. Die Mutter schmält mit sanftem Wort den mißgeratnen Sohn, der warf die Blume zitternd fort und hinkte still davon.

Es perlte seiner Tränen Fluß, er legte sich ins Gras **我我我我我我我就就就就就就我我我就就就就就**

und zog aus seinem wunden Fuß ein Stücklein scharfes Glas. Der Gott der Taugenichtse rief der guten Nachtigall, daß sie dem Kind ein Liedchen pfiff zum Schlaf mit süßem Schall.

Gottfried Keller.



Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht in einer Waffenschmiede — was haben die hier zu tun? Sollte heimlich der Friede hinterm Hause am Bache ruhn?

Dumpf fallen die Hämmer in hartem Takt: Angepackt, angepackt, die Arbeit muß zu Ende! Und das Eisen glüht, und das Wasser zischt, und wenn der Schwalch die Flammen auffrischt, glänzen die schwarzen Hände.

Aber manchmal blickt ein rußig Gesicht still nach dem himmelblau blühenden Strauß, dann scheint's, eine Stimme singt hinterm Haus: Vergiß mein nicht!

Richard Dehmel.





Theodor.

Dem lauten Tag entflohen, kramt' ich stumm in alten Fächern ordnend heut herum und führt' ein wenig auch den Sinn spazieren in Kinderzeug, Andenken und Papieren, wie man ein Weilchen sie zu wahren liebt, bis man zum Schluß sie doch dem Feuer gibt. Froh war ich schließlich, daß ich bald zu Ende, da fiel ein Büchlein mir noch in die Hände, in dem von einer saubern Knabenhand "Erinnerung an Theodor Fischer" stand und ein paar Worte, wie an Festestagen sie zu Geschenken Kinder eben sagen.

Da wuchs aus einem fernen, fernen Grabe langsam vor meinem Blick herauf ein Knabe.

Er war einst seltsam bei uns eingeführt: Beim Balgen hatt' ich ihm den Rock zerschlissen, den bracht er nun, so wie er war, zerrissen von seiner Kinderscham hatt' ungerührt die Mutter ihn zur meinen hergeschickt, Ersatz zu fordern. Kaum ins Aug' geblickt **化液化液液液液液液液液液液液液液液液液液液**

hatt' ihm die meine, wie er dunkelrot verlegen stotternd ihr das Röcklein bot, so hatte sie den Jungen auch schon lieb. "Bleib heut zum Abend bei uns!" — Und er blieb. "Komm wieder, wenn du nichts zu schaffen hast!" Er kam und ward uns bald solch lieber Gast, daß abends, wenn die sechste Stunde schlug, schon alt und jung nach unserm Freundchen frug. Dann ging's zum Essen, heisa, wie's ihm schmeckte! Doch nascht' er nicht, und stets nur nüchtern nippen sah ich am Weine seine frischen Lippen, indes die Hand sich oft zum Brote streckte. wenn ich zum Braten schielte. War zu dünn die Butter auf dem Brot mir, — er nahm's hin; war mir zu Wunsch das Heringsstück nicht ganz er lacht' mich aus und aß vergnügt vom Schwanz, und wollt' auch sonst mir dies und das nicht passen, und konnt' ich meine Kinderei'n nicht lassen: mitunter ernst, weit öfter doch im Scherz sprach er zu mir, doch immer grad ins Herz, bis mich die Sache schließlich anders grämte und ich dahinter kam, daß ich mich schämte.

So, wenn behaglich sich am Tischesrand zum Plaudern groß und klein zusammenfand, der Lampe mildes Licht darüber blickte, und kindlich, schelmisch, rot und kerngesund von drüben uns mit seinem feinen Rund sein lieb Gesicht aus vollen Locken nickte, — uns mutet's an, als ob unmöglich wär' jedweder Unfried', saß am Tisch auch er, — noch wärmer schien der kleinen Lampe Schimmer, noch wohnlicher das traute alte Zimmer. So glich er einem jener guten Holden, die nach der Alten freundlichem Bericht dem, den sie lieben, Herd und Haus vergolden,

永永永永永永永永永永永永永永永永永永永永

und lächelnd sah der Vater ins Gesicht der Mutter, die sein Walten recht erkannte, wenn sie ihn wohl den kleinen Hausalb nannte.

Und das noch weiß von dir ich, Theodor:
Du logst nicht. Kam's nach unsern wilden Streichen
mitunter mir doch gar zu rätlich vor,
beim Referat ein bißchen abzuschleichen —
du bliebst, und traf's dich noch so bitterlich,
stets kerzengrade, stramm und ritterlich,
du warfst, mocht's klug nun oder unklug sein,
dein ganzes Menschlein in dein Wort hinein.

Nur einmal logst du doch.

Zu Neujahr war's.

Die Welt lag rings in weißer Eisespracht, da feierten mit lust'ger Schneeballschlacht wir Jungen das Geburtstagsfest des Jahrs. Auf einer Burg von hartgefrornem Sand hielt ich und du dem Feindesdrängen stand. Da, in der Hitze, warf ein roher Tropf ein Eisstück dir von hinten an den Kopf. Ich achtet's kaum, und wacker warf ich zu. nach einem Weilchen aber rauntest du mir leis ins Ohr: "Hör' du, ich will nach Haus, mir wird so schwindlig, — halt nur tapfer aus!" Du gingst. Ich kämpft' ein halbes Stündchen fort. doch endlich litt's auch mich nicht länger dort. auch ich ging weg. Ich klopfte bei dir an. Du lagst im Bett, als ich ins Zimmer guckte! Die Eltern standen um den Arzt, — der zuckte die Achseln: "Glaubt, er hat gelogen, Mann: Kein Zufall war's, das hat ein Bursch getan -- " Da sahst du mich. Du gabst mir rasch die Hand. bogst dann dich heimlich winkend zu mir vor (so blinzelnd sah ich oft dein Auge schaun, Knabengeheimnisse mir zu vertraun)

作作作作作作作作作作作作作作作作作作 はれ

und bittend flüstertest du mir ins Ohr, daß keiner rings es hörte: "Ferdinand, sag nicht, wer's war!"

Und ruhig schliefst du ein, auf ewig ein.... Mein kleiner Freund, er ruht nun dreißig Jahr, und heut erst fühl' ich ganz, wie schön er war!

F. Avenarius.

20

Lied der Blaudrossel.

Du schöne Welt, ade! ade! Ich muß dahin, mein Herz ist krank. Doch, liebe Welt, nimm, eh' ich geh', Noch diesen letzten Herzensdank.

Mich deucht, einst war ich nicht dabei, Von allem Anfang war ich nicht. Doch ein Gefängnis brach entzwei, Und um mich wallte Luft und Licht.

O! Luft und Licht, lang bliebt ihr treu, Bis nah an diese Dämmerung, Und waret täglich schön und neu, Und ich war froh und ich war jung.

Mein Blut ging warm, mein Blut ging heiß, Die Brust geschwellt vom Lustgesang, Und Lust war auch der Arbeit Fleiß, Der längste Tag mir nicht zu lang.

Aus Halmen flocht ich mir ein Haus Und hing es an die Felsenwand Und flog am frühen Morgen aus Ins unermeßlich weite Land. **我我我我我我我我我我我我我我我我我我我**

Da kam der unvergeßne Tag, Da mir auf solcher Frühlingsfahrt Auf meines schönsten Liedes Schlag Der Liebe süßes Echo ward.

Es schien ein Spiel und war ein Ziel. Und gab dem Leben erst Gestalt, Selbst Sorge, die uns oft befiel, Verlieh nur desto festern Halt.

Warum nur dünkt mich heut ein Fest, Was einst ich kaum ertrug vor Gram? Die Schlange kroch uns doch ins Nest! Der Falke mir den Gatten nahm!

Und wenn ich endlich aufgebracht Mit Müh' und Not die junge Brut, So hat sie bald sich fortgemacht, Zu proben eig'nen Lebensmut.

Und einsam wieder ward mein Flug, Und manche dunkle Nacht verstrich, In der mein Herz in Ängsten schlug, Weil Mord auf meinen Spuren schlich.

Ich weiß nicht, war mein Leben leicht? Es war am Ende voll Beschwer? Jetzt aber, da es mir entweicht, Strömt voller Glanz aus ihm mir her.

O, große Welt! Ich bin so klein Und muß nun gehn, mein Herz ist krank. Nun werd' ich nie und nimmer sein Du schöne Welt ... hab Dank hab Dank.

J. V. Widmann.

Spital.

Hier wird gestorben. Stumm halten diese Wände letztes Geschehen.

Wir liegen still in unsern fiebermüden Betten. Und ist ein jedes Bett ein tiefverschneiter Garten. Wir Herbst-Zeitlosen frieren drin und warten Vielleicht winkt doch ein gütig Auferstehn. Vielleicht ... Wie manchmal rollt im Hofe schon der schwarze Wagen vor. Wir kennen seinen Ton. Der Arzt ist fort. Wir sind so grenzenlos allein. Durchs offne Fenster bricht ein heller Jubel ein... Indes die Erde ungehemmt um unsre Körper steigt und näher wogt und immer dunkler sich verschweigt: O Menschenblumen sprießen auf von Stein und harten Straßen.

Sie wurzeln leis sich los, sie wandeln hin und schreiten, Wir stürzen ganz zurück in unsre Einsamkeiten. Und eine Hand will blühn, ein Auge sich entsternen, wir flüchten uns vor euch in unsre nahen Fernen, alles ist Flucht in uns auf schmalem Gleise, und immer schlingt die Zeit die engen Kreise, wir jagen hundertmal dieselbe Strecke, daß diese namenlose Not doch einen Ausgang sich entdecke.

Doch ärmer pocht die Brust, Beklemmung hemmt Nun sind wir bald vom Acker eingedämmt, nun sind wir bald ein einziger weißer Garten. Wir Herbst-Zeitlosen frieren drin und warten Ein Weinen regnet leis den Abend ein: Wir dunkeln schwer.

Die Schwestern singen: "Schön ist die Jugendzeit, sie kommt nicht mehr."

Karl Stamm.



Das Grab.

Die Insel dieser Erde, auf der mein Tag verglimmt, Auch wenn ich bin gestorben, im stillen Weltraum schwimmt.

Sie schwebt, die Sternenkugel, und taucht in goldne Pracht;

Sie fährt durch Sonnenmeere; sie fährt durch dunkle Nacht,

Und rollt in Himmelsfernen mit allem, was sie hegt. Mit wachem Volk und jenen, die schlafen sich gelegt.

Sie zeigt dem Sonnenantlitz der Ströme Spiegelblau, Die lichten Frühlingswipfel, die Wiesen voller Tau, Den Reigen junger Mädchen, der Feuertulpen Glanz, Den Hain voll holder Lieder, der weißen Berge Kranz. Und nicht so fern den Bergen, da liegt mein stilles Grab,

Taucht morgens auf zum Lichte, taucht abends mit hinab.

Und weil es teilt die Reise auf dem lebend'gen Ball, Die sonndurchglühte Schönheit im hohen, weiten All, — So ist's kein Ort der Trauer und nicht ist tot sein Staub,

Den Morgenwinde tragen dahin als frohen Raub.

Sie wehen, wie sie wollen; er geht verloren nicht, Stäubt nun des Weltalls Speichen und fliegt im Sonnenlicht.

O! Insel dieser Erde, auf der mein Fünkchen glimmt, Auch wenn es längst erloschen, mein Tag kein Ende nimmt.

J. V. Widmann.

我我我我我我我我我我我我我我我我我我

Das Postmaidlein.

Stapft' ein Maidlein auf die Lützelalp, Flink und frei und sauber allenthalb. Bar der Scheitel, Füß' und Waden nackt Und die Ärmchen mit der Post bepackt. Senngehöfte lehnten ihrer drei An der Halde in derselben Reih'. Furchtsam hielt sie an der ersten Tür, Kramt' ein Brieflein ordentlich herfür. Schritt zum zweiten Gaden alsodann, Bracht' ein sattes Päckchen an den Mann. Endlich drüben bei dem dritten Haus Langte sie ein Telegramm heraus. Hüpfte dann und jauchzt' ein dutzendmal, Lief mit lust'gen Sprüngen heim zu Tal. Gab den Beutel ab im Postkontor, Schloff zu Bett und legte sich aufs Ohr.

Aber oben in der Alpennacht
Ward bei Licht die ganze Nacht gewacht.
Aus dem hintersten der Weiler drei
Klagte Jammerruf und Wehgeschrei.
In dem mittleren war Mordio im Schwang.
Aus dem ersten becherte Gesang.
Maidlein mit dem Kinderangesicht!
Sag, was hast dort oben angericht't?
Säh' man 's auch den nichtigen Händlein an,
Daß Dir Fluch und Segen klebt daran?

Carl Spitteler.

Die Frauen von Nidden.

Die Frauen von Nidden standen am Strand, Über spähenden Augen die braune Hand, Und die Boote nahten in wilder Hast, Schwarze Wimpeln flogen züngelnd am Mast.

Die Männer banden die Kähne fest Und schrien: "Drüben wütet die Pest! In der Niederung von Heydekrug bis Schaaken Gehen die Leute im Trauerlaken!"

Da sprachen die Frauen: "Es hat nicht Not, Vor unsrer Türe lauert der Tod, Jeden Tag, den uns Gott gegeben, Müssen wir ringen um unser Leben.

Die wandernde Düne ist Leides genug, Gott wird uns verschonen, der uns schlug!" — — Doch die Pest ist des Nachts gekommen Mit den Elchen über das Haff geschwommen.

Drei Tage lang und drei Nächte lang Wimmernd im Kirchstuhl die Glocke klang; Am vierten Morgen, schrill und jach, Ihre Stimme im Leide brach.

Und in dem Dorf, aus Kate und Haus, Sieben Frauen schritten heraus, Sie schritten barfuß und tief gebückt, In schwarzen Kleidern buntgestickt.

Und sie klommen die steile Düne hinan, Schuh' und Strümpfe legten sie an, Und sie sprachen: "Düne, wir sieben Sind allein noch übrig geblieben.

Kein Tischler lebt, der den Sarg uns schreint, Nicht Sohn und nicht Enkel, der uns beweint, Kein Pfarrer mehr, uns den Kelch zu geben, Nicht Knecht noch Magd ist mehr unten am Leben.

Nun, weiße Düne, gib wohl acht: Tür und Tor ist dir aufgemacht, In unsre Stuben wirst du gehn, Herd und Hof und Schober verwehn. **表表表表表表表表表表表表表表表表表表表表**

Gott vergaß uns, er ließ uns verderben, Sein verödetes Haus sollst du erben. Kreuz und Bibel zum Spielzeug haben, — Nun, Mütterchen, komm uns zu begraben!

Schlage uns still ins Leichentuch,
Du, unser Segen, einst unser Fluch,
Sieh, wir liegen und warten ganz mit Ruh."
— Und die Düne kam und deckte sie zu.

Agnes Miegel.

20

Die tote Erde.

Legende.

Zwölf Engel hielten am Himmelstor: "Ihr Türmer herunter, ihr Wächter hervor." "Was bringt ihr? ihr lieben Leute?" "Wir kommen geritten vom Erdenrund, Gar frohe Botschaft bringt unser Mund, Stimm' an die Glocken und läute!"

Und als das Pförtchen war aufgetan, Da setzten sie die Posaunen an Und bliesen aus vollen Wangen: "Juchhe, ihr Völker, juchhe, haja, Herbei ihr alle, halleluja! Die frohe Post zu empfangen:

Worum wir inbrünstig gebetet oft, Was jeder ersehnte, was keiner gehofft, Es hat sich in Gnaden begeben; Wir kommen geritten von Erden fern: Erloschen, verglommen der blutige Stern, Verhaucht das unselige Leben."

Da flogen die Türen und Fenster auf Und alle die Seligen eilten zu Hauf Und zogen zu Fuß und zu Pferde, ななたななななななななななななななななななな

Mit Pfeisern und Trommlern und Saitenspiel Und fröhlichem Schwatzen und Lachen viel, Hinab auf die einsame Erde.

Doch als sie im glitzernden Sternenreich Gewahrten die traurige Weltenleich' Verkohlt in den Wolken schwimmen, Da ging den Pfeifern der Atem aus, Und mancher wischt' sich ein Tränlein aus Und tät ein Greinen anstimmen.

Dann schlichen sie auf dem Riesengrab Mit heimlichem Flüstern talauf, talab Und erzählten mit Bangen und Zagen Von alter, verschollener Menschenzeit, Von Krankheit und Sterben, von Zank und Streit Einander die schaurigen Sagen.

Sie stifteten einen Sühnaltar, Drauf brachten die Priester die Messe dar Beim Klange der Trauerlieder. Ein Requiem aeternam hallt ihr Mund, Weihwasser sprengten sie auf den Grund Und flehten den Segen hernieder.

Der Segen, der schwebte wohl über die Welt, Das Weihwasser rann übers Ackerfeld, — Doch sieh', was will das bedeuten? Der Segen floß ängstlich im Kreis herum, Das Weihwasser wälzte sich um und um — Sagt an, was soll das bedeuten?

Da sprach das Weihwasser: "Ich sehe, ich seh' Auf Erden kein Plätzchen, wohin ich auch späh', Das nie eine Träne benetzt hat." Und der Segen, der sprach: "Ich suche, ich such' Einen Fleck, einen kleinen, den nicht der Fluch, Den nicht der Mord schon besetzt hat."

Carl Spitteler.

Das Herz.

Es kam ein Herz an einem Jahrestage Vor seinen Herrn, zu weinen diese Klage: "So muß ich Jahr für Jahr denn mehr verarmen. Kein Gruß, kein Brieflein heute zum Erwarmen! Ich brauch' ein Tröpflein Lieb', ein Sönnchen Huld. Ist mein der Fehler, ist's der andern Schuld? Hab' jede Güte doch mit Dank erfaßt Und auf die Dauer niemand je gehaßt. Noch ist kein Trauriger zu mir gekommen, Der nicht ein freundlich Wort von mir vernommen. Wer weiß es besser, wie man Gift vergibt? Wer hat in Strömen so wie ich geliebt? Doch dieses eben schmeckt so grausam schnöde: Da, wo ich liebte, grinst die leerste Öde!"

An seinem Schreibtisch waltete der Herr, Schaute nicht auf und sprach von ungefähr: "Ein jeder wandle einfach seine Bahn. Ob öd', ob schnöde, ei, was geht's dich an? Was tut das Feuer in der Not? Es sprüht. Was tut der Baum, den man vergißt? Er blüht. Drum übe jeder, wie er immer tut. Wasch deine Augen, schweig und bleibe gut." Carl Spitteler.

Ein bißchen Freude.

Wie heilt sich ein verlassen Herz, Der dunkeln Schwermut Beute? Mit Becher-Rundgeläute? Mit bitterm Spott? Mit frevlem Scherz? Nein, mit ein bißchen Freude!

Wie flicht sich ein zerrißner Kranz, Den jach der Sturm zerstreute?

化化化化化化化化化化化化化化化化化

Wie knüpft sich der erneute? Mit welchem Endchen bunten Bands? Mit nur ein bißchen Freude!

Wie sühnt sich die verjährte Schuld, Die bitterlich bereute? Mit einem strengen Heute? Mit Büßerhast und Ungeduld? Nein. Mit ein bißchen Freude!

C. F Meyer.



化化化化化化化化化化化化化化化化化化

Inhalt.

1.	Knospen und Blüten.	Seite
	Lanzig	
	Im Blüöhed	Meinrad Lienert 5
	Er ist's	
	Das Birkenbäumchen	Gust. Falke
	Ein silbernes Märchen	Gust. Falke
	Das tote Kind	Conr. Ferd. Meyer 8
	Der Blinde im Frühling	
	Das Orakel	
2.	Sonnige Tage.	
	König Sommer	Gustav Falke 10
	Das Kornjahr	
	Schnitterlied	
	Waldesstimme	
	Jüngst sah ich den Wind	Arno Holz 13
	Waldchronik	
	Firnelicht	Conr. Ferd. Meyer 16
	Bergdörfchen	Karl Stamm 17
	Am Rhonegletscher	Karl Stamm 17
	Sommerbild	Friedr. Hebbel 18
3.	Wenn die Blätter fallen.	
	Herbstbild	
	Fülle	
	Herr von Ribbeck auf Ribbeck.	
	Blätterfall	Heinr. Leuthold 21
	Der Kranke	
	Die Sorglichen	Gust. Falke 22
4.	Winterszeit, Weihnachtszeit.	
	Der Seelchenbaum	Ferd. Avenarius 24
	Weihnachtslied	Theod. Storm 25
	Weihnachtsabend	Theod. Storm 26
	Der armen Kinder Weihnachtslied	O. J. Bierbaum 27
	Sylvester	
_,		

永永永永永永永永永永永永永永永永永永永永永

		Seite	
	Die Schlittschuhe		
	Vom Kirschbaum		
5			
٠,	Von guten und bösen Geistern		
	Fingerhütchen		
	Die Mittagsfrau		
	Der Kosak und die Russalka		
	Schöne Agnete		
	Dic Brück' am Tay		
	Die Dohle	Adolf Frey 43	3
6.	Aus Sage und Geschichte.		
	Gorm Grymme	Theod. Fontane 44	4
	Archibald Douglas		
	Heimwärts	Adolf Frey 49	
	Des Dreibündengenerals Bestat-		
	tung	Adolf Frey 50	0
	Nach einem alten Kirchenbuch.		
	Der 6. November 1632	Theod, Fontane 55	
	Anno Domini 1812	Rich. Dehmel 57	
	Der trunkene Gott		
		Com. Ferd. Meyer 3	•
7.	Stundenschläge.		
٠.	Über ein Stündlein	Paul Heyse 62	2
	Morgentau	Karl Stamm 63	3
	Die Blütenfee	Carl Spitteler 63	3
	Feldeinsamkeit	Gust. Falke 64	4
	Dorfstille	Alberta v. Puttkammer . 64	4
	Abendlied	Gottfr. Keller 65	5
	Requiem	Conr. Ferd. Meyer 66	6
	Abendwolke	Conr. Ferd. Meyer 66	6
	Rheinfähre		6
	Auch Du	William Wolfensberger . 67	7
	Stille der Nacht		3
_		y y kan da x	
8.	Unsre Lieben.		
	Gute Nacht	Jakob Lœwenberg 69	
	Die feinen Ohren	Gust. Falke 70	
	Jung gewohnt, alt getan		
	Traum	Josef Reinhart	
	Der Pestwürger		
	Das Kind	Fr. Hebbel 74	1
	Nachtstück	Arno Holz 75	5
	Geschichten	Thekla Singen 76	5

RERECERCARE CERCARES	*
9. Heimat.	Seite
Das Höflein Alfred Huggenberger	78
Der Patriot Adolf Frey	79
Die jodelnden Schildwachen Carl Spitteler	79
Die beiden Züge Carl Spitteler	81

Heimkehr						•		•		•	•	Karl Stamm	82
Abschied				٠.			•	•	٠.			Adolf Frey	83
Heimweh												Adolf Frey	83
Wunsch .	•	•			•			•	•		•	Adolf Frey	84
10. Ums tägl	ic	he	:]	Br	ot								
Menschhei	t											W. Weigand	85
Weggefähi	te	n										Alfred Huggenberger	85
1											1.0	Conr. Ferd. Meyer	
F: T-	- 1	1 = 1										Comm Ford Morror	0.

Einem Tagelöhner Conr. Ferd. Meyer		•		87
Auf der Kasse Detlev v. Liliencron	1			88
Der Clown Heinrich Vierordt .				89
In der Fabrik Hedwig Dransfeld				90
Arbeitergruß Ferd. v. Saar			•	91
Das rote Tuch Karl Stamm				93
Nachtmarkt in Amsterdam Karl Stamm				94
Das Dämchen Carl Spitteler				95

11. Aus der Welt des Schönen. (Es gibt so Schönes Hermann Hesse 96

Liederseelen	•	•	Conr. Ferd. Meyer	97
Mozart		•	Fr. Lienhard	97
Die Musik der armen Leute			Heinrich Seidel	98
In der Sistina		•	Conr. Ferd. Meyer	101
Der Taugenichts			Gottfr. Keller	102
Vergißmeinnicht			Rich. Dehmel	104

12. Menschen und Schicksale.

Theodor	•			F. Avenarius .					105
Das Lied der Blaudrossel			٠	J. V. Widmann			•		108
Spital									
Das Grab									
Das Postmaidlein									
Die Frauen von Nidden .	•	•		Agnes Miegel.		×			112
Die tote Erde			•	Carl Spitteler	•				114
Des Horz	2			Carl Spitteler					116

Ein bißchen Freude Conr. Ferd. Meyer . . . 116

未来我我我我我我我我我我我我我我我我我

Inhaltsverzeichnis mit Quellenangabe.

(Nach Autoren geordnet).

Avenarius Ferdinand (1856).	
	5. 24
Vom Kirschbaum	30
Theodor	. 105
Stimmen und Bilder, neue Gedichte, E. Diederichs L.	
Bierbaum Otto Julius (1865—1910).	
Der armen Kinder Weihnachtslied	3. 27
Abgedruckt aus: Deutsches Weihnachtsbuch, Verl. der Deut	schen
Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg-Großborstel.	
Dehmel Richard (1863—1919).	
Anno Domini 1812	5. 57
Vergißmeinnicht	
Hundert ausgewählte Gedichte, S. Fischer, Berlin.	
Drausfeld, Hedwig (1871).	
In der Fabrik	. 90
Abgedruckt aus: Riemer, Springende Brunnen, Hesse u. Be	
Leipzig.	
Falke Gustav (1853).	
Das Birkenbäumchen 1	. 6
Ein silbernes Märchen 1	
	. 10
Die Sorglichen 3	
Feldeinsamkeit 1	
Die feinen Ohren 4	
¹ Tanz und Andacht. ² Der Schnitter. ³ Frühlingsreiter. ⁴ I	lerd-
dämmerglück. G. Westermann, Braunschweig.	
Fontane Theodor (1819—1898).	
Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland S	. 20
Die Brück' am Tay	
Gorm Grymme	. 44
Archibald Douglas S	. 46
Der 6. November 1632	
Gedichte, W. Hertz, Berlin.	

化存在表现存在存在的现在分词的现在分词的
Frey Adolf (1855—1920). Das Kornjahr 1 S. 11 Die Dohle 1 S. 43 Heimwärts 1 S. 49 Des Dreibündengenerals Bestattung 2 S. 50 Der Pestwürger 1 S. 73 Der Patriot 3 S. 79 Abschied 3 S. 83 Heimweh 3 S. 83 Wunsch 3 S. 84 1 Gedichte, Haessel, L. 2 Neue Gedichte, Cotta, St. 3 Duß und underm Rafe. Huber, Frauenfeld.
Geiger Albert (1866).
Der Kranke
Abgedruckt aus: Riemer, Springende Brunnen, Hesse u. Becker,
Leipzig.
Hebbel Friedrich (1813—1863).
Sommerbild
Herbstbild
Das Kind
Gesamtwerke,
Hesse Hermann (1877). Es gibt so Schönes
Heyse Paul (1830—1914).
Waldchronik
Über ein Stündlein
Hille Peter (1854—1904).
Waldesstimme
Ges. Werke, Schuster u. Loeffler, Berlin.
Holz Arno (1863).
Jüngst sah ich den Wind
Nachtstück S. 75
Buch der Zeit, Lieder eines Modernen, Verlags-Magazin Zch.
Huggenberger Alfred (1867).
Das Höflein ²
Weggefährten 1
¹ Hinterm Pflug, Huber, Frauenfeld. ² Stille der Felder, Staak-
mann. Leipzig.
表表现现代表表现代表表现代表表现代表 123

****************	~~
Keller Gottfried (1819—1890). Abendlied Stille der Nacht Jung gewohnt, alt getan Der Taugenichts Ges. Werke.	S. 68 S. 71
Leuthold Heinrich (1827—1879). Blätterfall	S. 21
Lienert Meinrad (1865). Lanzig Im Blüöhed 's Schwäbelpfyffli, 2. Bd., Sauerländer, Aarau.	
Lienhard Friedrich (1865). Mozart Lebensfrucht, Greiner u. Pfeiffer, St.	S. 97
Liliencron Detlev v. (1844—1909). Auf der Kasse	S. 88
Lingen Thekla (1866). Geschichten Abgedruckt aus: Riemer, Springende Brunnen, Hesse u. B Leipzig.	
Loewenberg, Jakob (1856). Gute Nacht	S. 69 Voigt-
Meyer Conrad Ferdinand (1825—1898).	
Schnitterlied Firnelicht Fülle Die Schlittschuhe Fingerhütchen	S. 8 S. 12 S. 16 S. 19 S. 28 S. 31 S. 59
Requiem Abendwolke Auf Goldgrund Einem Tagelöhner	S. 66 S. 66 S. 86 S. 87 S. 97

124 农民党党党党党党党党党党党党党党党

企作作作作作作作作作作作作作作作作作
In der Sistina
Miegel Agnes (1879). Schöne Agnete
Mörike Eduard (1804—1875). Er ist's
Puttkammer Alberta v. (1849). Dorfstille
Reinhart Josef (1875). Traum
Saar Ferdinand v. (1833—1906). Arbeitergruß Abgedruckt aus: Weber, Der deutsche Spielmann, Bd. 9, Callwey, München.
Seidel Heinrich (1842—1906). Die Musik der armen Leute Neues Glockenspiel, Liebeskind AG., L.
Das Orakel 1 S. 9 Die Mittagsfrau 1 S. 35 Der Kosak und die Russalka 1 S. 36 Die Blütenfee 1 S. 63 Die jodelnden Schildwachen 1 S. 79 Die beiden Züge 1 S. 81 Das Dämchen 1 S. 95 Das Postmaidlein 1 S. 112 Die tote Erde 1 S. 114 Das Herz 2 S. 116 1 Balladen, Müller, Zch. 2 Glockenlieder, Diederichs, Jena.
Stamm Karl (1890—1919). Der Blinde im Frühling 1
化化化化化化化化化化化化化化化化化 125

Morgentau ¹
Das rote Tuch 1
Nachtmarkt in Amsterdam 1
Spital 1
Dichtungen, Rascher u. Cie., Zch. ² Aus dem Tornister, Orel Füßli u. Cie., Zch.
Strauß und Torney, Lulu v. (1873).
Nach einem alten Kirchenbuch
Balladen und Lieder, Fleischel u. Cie., Berlin.
Storm Theodor (1817—1888).
Weihnachtslied
Weihnachtsabend
Ges. Werke.
Vierordt Heinrich (1855). Der Clown , ,
Weigand Wilhelm (1862). Menschheit
Abg. aus: Avenarius, Hausbuch deutsch. Lyrik, Callwey, München
Widmann Josef Viktor (1842—1911).
Lied der Blaudrossel
Das Grab
Gedichte, Huber, Frauenfeld.
Wolfensberger William (1889-1918).
Sylvester
Rheinfähre S. 60
Auch Du
Lieder aus einer kleinen Stadt, Schultheß u. Cie., Zch.

Verlagswerke.

Im Verlage der Sekundarlehrerkonferenz sind erschienen und können von Frau Sulzer, Goldbrunnenstraße 79, Zürich 3, bezogen werden:

- Geschichtslehrmittel für Sekundarschulen, von R. Wirz u. a., Leitfaden und Lesebuch, 5. Auflage, geb. Fr. 4.60, Lesebuch allein geb. Fr. 2.50.
- Methodik des Deutsch- und Französischunterrichtes an Sekundardarschulen, von Gustav Egli, geb. Fr. 1.60.
- Lehrgang für das geometrisch-technische Zeichnen, 85 Tafeln in Taschenformat, von Hrch. Sulzer, Fr. 8.—.

Nachstehende Jahrbücher können noch abgegeben werden:

- Jahrbuch 1909, Entwurf zum Geschichtslehrmittel für die 3. Kl., Fr. 2.—.
 - 1910, Eléments de langue française für die 1. Kl., von Hösli, Fr. 2.—.
 - 1911, Eléments de langue française für die 2. Kl., von Hösli, Fr. 2.—.
 - 1915, Neutralität der Schweiz, Balkanfrage, Schreibmethode Keller, und fünf kleinere Beiträge, Fr. 2.—.
 - 1917, Methodische Arbeiten über Geographie, Schulgärten, Naturwissenschaften, Französisch und Zeichnen; Ergebnisse der Umfrage betreffend Sekundarschule, Fr. 3.—.
 - 1918, Aus der Geschichte der deutschen Sprache, von A. Müller, Fr. 3.—.
 - 1919, Magnetismus, Gleichstrom und Wechselstrom im Unterricht. Vom Moralunterricht auf der Sekundarschulstufe. Die künftige Ausbildung der zürcherischen Sekundarlehrer. Fr. 5.50.
 - 1920, Metodo italiano per le scuole secondarie. Die Übertreibung. Fr. 3.50.



Vorstand.

Präsident: Dr. Alfred Specker, Dorfstraße 62, Zürich 6.

Aktuar: Paul Huber, Ottenbach.

Quästor: Dr. Friedrich Wettstein, Traubenstraße 1, Zürich 2.

Übrige Mitglieder: Rudolf Brunner, Winterthur.

Eugen Schulz, Zürich 6.

Dr. Hans Stettbacher, Zürich 8. Robert Wirz, Stadtrat, Winterthur.